Don. Lud.
VI 18

66
Don. Lud. VI, 18

Geschenk
Seiner Majestät des Königs Ludwig I.
aus
Höchstdessen Privatbibliothek.

<36621732490010
<36621732490010
Bayer

Des
französischen Ministers, Kardinals Fleury,

Apostel

an sämmtliche Mächte und suveräne Staten in Europa;

oder

untrügliches Mittel,

alle Kriege und Volksunruhen, ohne stehende grose Heere und kostspielige Vestungswerke, in Zukunft leicht zu verhüten;

folglich

auch die seufzenden Völker, mit Aushebung der Rekruten, so, wie mit der bißher ungeheuern Last von Steuern und andern drückenden Abgaben zu verschonen.

Auf- und vorgestellet
von

Dr. Johann Jakob Trunk,

noch am Ende des J. 1794, vor der franz. Ockupation des linken Rheinufers, kurköln. wirkl. Hoffrath und Professor in Bonn, nachher in Heidelberg und Bruchsal, izt in Mainz.

Mainz,
gedruckt bey Johann Wirth, im Majen 1814.

Divide, — et impera!

Vis unita fortior. —

d. i.

Kühner Eroberer! willst du je herrschen: so trenne die Mächte. —

Bleiben sie einig: — dann wirken sie stärker, und werden nie Knechte. —

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorerinnerung.

Die Erklärung des Titels dieser Schrift werden meine gütigen Leser (welche die Geduld nicht haben, Alles von Anfange biß an's Ende zu lesen) §. 23 derselben, auch am Ende in der kritischen Uibersicht und Wiederholung des Ganzen §. 34; — die Rechtfertigung meiner zum Theile neuscheinenden Orthographie aber zulezt an der Stelle, wo sonst die Druckfehler zu stehn pflegen; — in der Abhandlung selbst auch manches Neue, doch bey der Regeneration Deutschlands und ganz Europens, im politischen, ökonomischen und juristischen Fache, gewiß Anwendbare, im Grunde selbst tiefer gedacht finden, als man bey dem bißherigen

gemächlichen Schlendriane gewohnet war. —

Uibrigens da dieser kleine Aufsaz zur Ehre und Würdigung, überhaupt zur Verbässerung des gedrückten Zustandes der ganzen Menschheit, wie jedes Einzelnen insbesondere, abzwecket; mithin für kleine, wie für grose Denker, die viel zu lesen weder Zeit, noch Lust haben, bestimmet ist: so mußte ich mich kurz fassen; — die weitere Ausführung auf eine andere Zeit und Stelle mir vorbehaltend. —

Dr. J. J. Trunk.

Abhandlung.

§. 1.

Auf was ich vor acht Jahren, bey den noch immer in voller Wuht fort verheerenden Kriegen, zur Verbässerung der zerrütteteu Finanzen und des verderblichen militär Systemes durch Errichtung und beständige Uibung der Jugend zur Landwähr und zum Landsturme, in meinen Beyträgen zur Erleichterung der Menschheit in den bürgerlichen Gesellschaften, angetragen, und wozu ich damal gerathen habe: dieses sehe ich nun durchgängig in den meisten Staten von Europa glücklich vollzogen; und werde es gewiß immer noch mehr vervollkommenet sehen. — Nun, da sich das, seit 25 Jahren schon unsinnig tobende, Revolutions- und Kriegs-Unwesen glücklich zum Ende geneiget zu haben scheint, und wir hoffentlich nun eine allgemeine Friedensruhe in Europa wieder geniesen dörfen: fraget billig jeder denkende, ja nur fühlende Europäer, wie bey dem nächsten Friedensschlusse, allen künftigen Kriegen und Volksempörungen nicht nur sicher, sondern auch auf die leichteste, d. i. am wenigsten kost-

spielige, am wenigsten drückende Art vorzubeugen sey. — Da dieser Gegenstand die ganze Menschheit, folglich jeden Menschen interessiert: so wird man mir erlauben, auch hierüber meine Gedanken öffentlich und freymühtig zu sagen, meine An= und Vorschläge zu thun; und hierdurch abermal ein Schärflein, zur Erleichterung der Menschheit, zur Verbässerung und Sicherung des politischen Zustandes in den bürgerlichen Gesellschaften Europens, hier beyzutragen. — Ich schreite zur Sache.

§. 2.

In der ersten Proklamation des Generalissimus der, seit dem 10ten August 1813, gegen Napoleon, oder vielmehr Nikola Bonaparte verbündeten, Kriegsheere wird schon gesaget: „Wir führen keinen Krieg gegen *) Frankreich; sondern „wir wollen nur die **) Franzosen in ihre alten „Gränzen zurückweisen.“ — In der, am 1ten Dezember 1813 zu Frankfurt a/M. erschienenen, öffentlichen Erklärung wiederholen die verbündeten Mächte zwahr, daß Sie gegen Frankreich selbst keinen Krieg fortsezen wollen; aber, wegen der obgemeldeten alten Gränzen Frankreichs, scheinen Sie viel nachgiebiger und freygebiger in den Werten: „Die verbündeten Monarchen wünschen, daß Frank-

*) Das alte eigentliche Frankreich.

**) Zu weit gegangenen Franzosen.

„reich gros, stark und glücklich sey*); weil die „französische Macht, nur in ihrer Gröse und „Stärke, einer der Grundpfeiler des europäischen „Statengebäudes ist und bleiben soll. Die verbün„deten Mächte bestätigen daher dem französischen „Reiche eine Ausdehnung des Gebietes, „wie sie Frankreich nie unter seinen Königen hat„te." — **)

Durch diesen leztern Zusaz gehen also die siegenden Mächte, wie es scheint, von der ersten Erklärung ihres Generalissimus grosmühtig ab; und wollen Frankreich nicht wieder in seine vorigen alten Gränzen eingeschränkt wissen; vielmehr

---

*) Noch am 18ten April 1814, als N. Bonaparte schon abgedankt hatte, — und war, — wiederholete sein Schwiegervater, der Kaiser Franz I. von Oesterreich (der izt nach dem, in weniger als 8 Monadten glücklich geendigten, beyspiellosen Kriege, in moralischer, politischer und militärischer Hinsicht, selbst Oesterreichs Widersagern und Bekritlern gröser erscheint, als sie je vermuhtet hatten), dieser so menschenfreundliche, als grosmühtige Monarch, sage ich, wiederholete zu Paris an den, vor ihm komplimentierend erschienenen, ganzen franz. Senat die Worte: „Sein Ehrgeiz bestehe darin, im „Einverständnisse mit seinen Allierten zu bewirken, daß Frank„reich stark, ruhig und glücklich sey." — Sieh die Frfrter O. P. A. Zeitung v. J. 1814. Nro. 119.

**) Auch in des Generalissimus Proklamation dd. Troies den 10ten März 1814 ward gesagt, daß die allierten Mächte Frankreich nicht erobern, d. i. nicht behalten oder unter sich und andere theilen wollten. Ja! in der Erklärung der hohen Mächte, welche auf die Abbrechung der Konferenzen in Chatillon gefolget ist, steht sogar, daß Sie Frankreich gröser lassen wollten, als es eigentlich jemal war.

weiter herrschen lassen, als je einer ihrer vorigen Könige *) thun dorfte. — Aus dieser freygebigen Erklärung der verbündeten Mächte läßt sich zwahr nicht folgern, daß von den bißher, seit dem Revolutionskriege, eroberten Ländern Etwas bey Frankreich bleiben werde. Denn sie sind bereits von den allierten Mächten schon wieder erobert; und unter diesen werden wahrscheinlich wenige an Frankreich wieder zurückgegeben werden. Auch der Rhein selbst ist bereits längstens schon von den allierten Heeren überschritten; daß also nicht gedacht, geschweige gesagt werden darf, daß der Rhein die natürlichen Gränzen zwischen Frankreich und Deutschland bilden müsse.

§. 3.

Es gibt ohnehin weder in Flüssen, noch in Gebirgen, noch selbst in den Meeren, noch auch in der Sprache, noch in den Vestungen **), weder natürliche, noch künstliche Gränzen, die einem kühnen Kopfe, einem siegenden Heere unübersteiglich wären. Wie oft sind die höchsten

---

*) Man darf hier biß auf Karln, den Grosen, und Ludwigen, den Gütigen, nicht zurückgehen. Denn diese herrscheten viel weiter, als N. Bonaparte. Aber sie waren nicht nur Könige von Frankreich, sondern auch selbst Kaiser über Deutschland, Wällschland, u. s. w.

**) „Keine Vestung ist unbezwinglich, solange noch ein Esel mit „einem Sacke Goldes zum Thore hinein gehn kann;" sagte schon der König Philipp, der Mazedonier, Alexanders, des Grosen, Vater. S. Morgenblatt v. J. 1813. Nro. 231.

Alpen und Pyrenäen überstiegen? Wie oft die breitesten Flüsse und Seee, selbst Meere, von Europa nach Afrika und Amerika, endlich gar nach dem entfernten Polynesien, überschritten, und daselbst Eroberungen für die, Alles bezwingenden, Europäer gemacht worden? — Auch die chinesische Mauer, ein Meisterstück der Kunst, und das achte Wunder der Welt, das 600 Stunden weit, vom Ostmeere gegen Westen hin, über die höchsten Gipfel der Gebirge, über die breitesten Ströme und tiefesten Thäler geführet, und jeden Pfeilenschuß weit mit Wachthürmen und Bollwerken, als kleinen Vestungswerken, versehen *), auch beständig und überall mit starken Wachen besezt war; — diese ungeheure Gränz-Vestung ist von den kühnen Tatarn i. J. 1644 überstiegen, und mit ihr ganz China, das gröseste Reich der Welt, erobert worden. — Welche kleinere Reihe von Vestungen wird sich also rühmen können, daß sie unüberwindlich sey? — Nicht zu gedenken, wieviel eine Reihe von Vestungen zu erbauen, zu erhalten, zu bewachen und zu vertheidigen, an Geldaufwande, Menschenhänden und andern Kräften fodere; eines, und anderntheils, wieviel Menschenelend sie, inn- und auserhalb verbreiten, wenn sie belagert werden müssen. — Wir müssen also auf leichtere, wolfeilere und weniger drückende, doch gewissere Mittel, den nun erkämpften allgemeinen Frieden in Europa zu erhalten, ernstlich denken. —

*) S. Morgenbl. v. J. 1813. Nro. 98. desgl. Beschreibung von China, Strasburg u. Leipzig v. J. 1789. Seite 7. folgg.

§. 4.

Es gibt gelehrte Männer, welche die Sprache für die natürlichen, leichtesten und sichersten Gränzen der Länder annehmen wollen: das ist, „einerley Sprache, soll ein Königreich oder „Kaiserthum; — verschiedene Sprachen, „verschiedene Reiche oder Staten bilden.“ — Dann müßte Alles, was deutsch spricht, nur einen Kaiser oder König; — alles, was italienisch oder französisch spricht, einem andern Fürsten gehorchen, einen andern Stat bilden; — hingegen Alles, was eine verschiedene, wenigstens wesentlich andere Sprache hat, z. B. Böhmen, Ungarn, Polen, Sklavonien, alle italienisch und deutsch sprechende Länder, jedes einen andern Fürsten haben, u. dgl. — Aber dieser unüberdachte Einfall zeigt wenig Geschichts- und Völkerkunde. — Griechenland enthielt, bey einer und derselben Sprache, vielerley verschiedene unabhängige Staten; und Rom, bey seiner halben Weltherrschaft, gebot vielerley Völkern und Ländern von 100erley Sprachen. — Und auch izt würden die Monarchen von Oesterreich, Rußland u. a. m. durch keinen Apostel, durch keinen Bußprediger, dahin zu bewegen seyn, jedem Lande, das eine wesentlich verschiedene Mundart oder Zunge führet, einen besondern und neuen suveränen Fürsten zu geben. — Und dessen werden sie sich immer von Rechtswegen weigern; weil ihre Länder selbst, die sie bißher landesväterlich und glücklich regiert haben, mit ihren dermaligen Beherrschern wol zufrieden sind; und

darum es mit keinem andern neuen Regenten erst werden wagen wollen, ob er auch eben so gut ihre Länder regieren werde. — Also weg mit dem so unschicklichen, wenig anwendbaren Gedanken von Sprachgränzen! soviel auch sonst Gutes und Scheinbares darin liegen mag, wo sich der Sprachenunterschied nur irgendwo izt noch anwenden läßt.

§. 5.

Doch! sollte es denn gar keine natürliche Gränzen einer Macht, eines States geben? — Ja! allerdings! Gleichwie die natürlichen, oder erworbenen Kräfte jedes Menschen die Gränzen seines Vermögens ausmachen, die er nie überschreiten wird: eben so bilden auch die Kräfte eines jeden States seine natürlichen Gränzen, die er nie überschreiten kann. — Die hohen verbündeten Mächte scheinen daher ihren Zweck eines dauerhaften Friedens in Europa durch eine Vertheilung der Macht, durch ein billiges Gleichgewicht der Kräfte erzielen, und dadurch jedem Suverän ein gewisses Mas derselben, folglich auch die natürlichen Gränzen seiner Macht sezen zu wollen; da sie in ihrer obbelobten Erklärung, auch sonst schon öfters behauptet haben, „daß Sie einen (dauerhaften) „Zustand des Friedens durch eine weise „Vertheilung der Macht herstellen, und „durch ein billiges Gleichgewicht, ihre „Völker vor den zahllosen Leiden des Krieges, „welche seit mehr als 20 Jahren auf Europa lasteten,

„künftighin bewahren wollen.“ — Sie scheinen also zwahr nicht das alte eigentliche Frankreich selbst, wie ehemal das immer unruhige Polen, unter sich vertheilen; sondern nur Frankreichs neue Uibermacht schwächen, seine übermäsige, überwiegende, Alles bißher verschlingende oder zerstörende Kraft weißlich unter mehrere Mächte vertheilen, und ein billiges, politisches Gleichgewicht unter allen Staten Europens herstellen zu wollen, daß kein Stat den andern mehr unterdrücken, oder aufreiben und vernichten, oder auch nur willkürlich mit Kriege überziehen könne. — Blos darum führten sie die Waffen, nicht sowol gegen Frankreich selbst, sondern nur gegen die laut verkündete Uibermacht Napoleons, der seine Franzosen durch die deutlichen Worte:

„Wir müssen unser Uibergewicht in
„und über Europa behaupten!“

oft zum ewigen Kriege gegen alle andere Mächte aufgefodert, und sie in ihrem bißherigen Uibermuhte und Herrschergeiste bevestiget hat. —

§. 6.

So gerecht, und menschenfreundlich, ja! nothwendig und ausführbar, alle die Absichten und Plane der verbündeten Mächte, auf ein Gleichgewicht unter den Europäischen Staten, zu seyn scheinen, und schon seit mehr als einem Jahrhunderte das Ziel groser Politiker gewesen sind: so wird man mir dennoch erlauben, noch folgende Anmerkungen und Bedenklichkeiten dagegen, izt bei einem Zeitpunkte an-

zubringen, wo Europa gleichsam umgeschaffen werden, oder doch eine vestere politische Verfassung oder dauerhaftere Gestalt erhalten soll *), die nicht mehr so leicht von einem einzigen mächtigen State, unter der Anführung eines fähigen kühnen Kopfes, angetastet, gestöret oder gar umgeworfen werden kann. — Ich behaupte also kühn, daß kein Gleichgewicht unter den europäischen Staten eingeführt, oder vestgesezt werden darf; weil dieses Gleichgewicht einestheils, wo nicht zu finden, doch lange zu erhalten, unmöglich; — und anderntheils kein Gleichgewicht, sondern ein Uibergewicht der Macht für die Ruhe von Europa nöthig ist; — aber kein Uibergewicht, wie es Napoleon für Frankreich behaupten wollte; — sondern ein Uibergewicht der Guten über die Bösen, ein Uibergewicht der Gerechtigkeit gegen Unbillig- und Ungerechtigkeit, kurz, des Rechts gegen Unrecht; — wo die natürlichen ersten Grundsäze: *Neminem laede, suum cuique tribue;* et quod tibi non vis fieri, alteri ne feceris; et quodcunque vultis, ut faciant vobis homines, et vos facite illis, **) u. dgl., auch von dem

---

*) S. Malinkrots Schrift: Was ist zu thun bey Deutschlands und Europas Wiedergeburt? —

**) D. i. beleidige Niemanden, gib jedem das Seinige, und was du nicht willst, daß dir geschehe, das thu auch keinem Andern; was ihr aber wollet, daß euch die Menschen thun sollen, das thut ihnen auch ꝛc.

mächtigsten State schlechterdings vollzogen, oder befolget werden müssen *).

§. 7.

Daß dem Guten gegen das Böse, dem Rechte gegen das Unrecht, ein entschiedenes Uibergewicht gebühre; folglich auch gegeben werden müsse; das kann kein Menschenfreund, kein Politiker, — nur ein böser Dämon — anders wünschen; oder nur denken, wie in der physischen und moralischen, so in der politischen Welt. — Daß aber Frankreich, seit tausend Jahren beynahe, mehr die Rolle eines bösen, als guten

*) Wenn Oesterreich sein geschliffenes Schwerd nicht in eine Wagschale des sogenannten Gleichgewichts von Europa geworfen hätte, — ja! wenn es (unkluger Weise) nur neutral geblieben wäre: wo würden izt Preusens und Rußlands Heere seyn? — Ich glaube, wenigstens — in Siberien. — Daß einige sagen: „Oesterreich hätte „den nordischen Bär'n nicht in die fruchtbarsten, schönsten „sten Gefilde des westlichen Europas führen sollen. Denn „dieser Bär werde nun desto früher ganz Europa auffressen „u. dgl. m.“ Dieses ist eine kindische Hasenfurcht. — Rußland wird dies so wenig wagen, als Oesterreich-Habsburg, von dem schon lange, seit 5 Jahrhunderten, ein Aenliches manche politische Neidharde oder Hasenfüse prophezeihen wollten. Diese Politiker werden auch izt noch Oesterreichs Gerechtigkeitsliebe und Mäsigung so wenig, als dessen ungeheuchelte Religiosität überleben; — dies saget mir mein prophetischer Geist, d. i. meine politische Kombinationsweise. — Doch davon ein andermal Mehreres. Izt wollte ich nur sagen, daß ein politisches Uibergewicht der Gerechten gegen Ungerechte, der Guten gegen die Bösen, immer den Ausschlag geben soll. —

States, mehr eines bösen, als guten Nachbars gegen andere gespielet habe: wer wird dieses läugnen? — Wer weiß nicht, daß *graeca*, *punica* et *gallica fides* von langen Zeiten her einerley war, oder daß die französische Regierung, wie jeder Franzose, von jeher wenig oder doch schlecht die Parole, d. i. das gegebene Wort zu halten gewohnt gewesen sey? — weil der Franzose bey seinem angebornen, oder von Kindesbeinen her angenommenen Scharf- und Leichtsinne, bey seiner weltbekannten Unbeständig- und Veränderlichkeit, Gemühtsunruhe und Flatterhaftigkeit, leicht auf andere neue Einfälle geräth, und daher alles Mögliche versuchet, das Alte zu ändern, und Neuerungen, wie in den Moden, Sitten und Gebräuchen, so auch bey den Gränzen und Verfassungen seiner Nachbarn durchzusezen; seines gewöhnlichen Stolzes und Herrschsucht über andere, seiner auffahrenden, gähling aufbrausenden Gemühtsart, und anderer Fehler nicht zu gedenken. — Wer daran zweifelt: der sehe nur auf die Geschichten von Europa seit Karln dem Grosen *). Sein Sohn Ludwig, der Gütige, hatte das von seinem Vater ererbte grose Reich unter seine 3 Söhne, Lothar, Ludwig den Deutschen und Karln den Kalen getheilt, so, daß der erste Italien mit der Kaiserwürde, ein groses

*) S. *Pfeffel* abrégé chronologique de l'histoire et du droit public d'Allemagne. a. 840—43; und Prfr. Müllers allgem. Weltgeschichte, J. 840—43. folgg.

Stück von Frankreich, Helvetien und den Niederlanden biß an den Rhein; — Mainz, Worms und Speier ausgenommen, welche Städte und Gegenden mit dem übrigen Deutschlande auf der rechten Rheinseite, Ludwig erhielt; Karl der Kale endlich nur das Uibrige der fränkischen, oder französischen Provinzen gegen Abend, unter dem Namen eines Königs von Frankreich, einbekam. Burgund und Lotharingen gehörten also damal, und noch lange nachher zum römischen Reiche oder Kaiserthume. Wie sehr und lange aber die französische Regierung darnach gebuhlet, und sie nach und nach theils durch Gewalt, theils durch List und Intriquen an sich zu bringen und Frankreich einzuverleiben, selbst das schöne Elsas an sich zu reisen gewußt; die benachbarten deutschen Kur- und andere Fürsten immer beunruhigt, und so lange gequält habe, biß sie ihm bald dieses, bald jenes Ländchen und Städtchen abtraten; und zwahr alles dieses lange noch vor der, für Frankreich und ganz Europa, so unglücklichen Revolution; — bey und nach derselben aber, wie die französische Regierung zuerst biß an den Rhein, und zulezt gar biß an die Aelbe ihre Gränzen willkürlich mit Gewalt erweitert habe: Alles dieses ist jedem noch in so frischem Andenken, daß es überflüssig wäre, davon hier noch mehr zu erwähnen. Bey allen diesen geschichtkündigen Umständen, bey dem bekannten Genie und Naturel der ganzen französischen Nation, welcher Mensch, welcher Politiker, wird die Franzosen unter die guten Menschen, unter gute Nachbarn zäh-

len? *) — Selbst ihr gewandtes Wesen, ihr gefälliges Aeussere, ihre geläufige Zunge, womit sie, nur Kinder und Weiber oder höchstes weibische Männer einzunehmen wissen, — muß einem tiefdenkenden, gerade

---

*) Was für gute — oder vielmehr schlechte Menschen, auch in anderer, als nachbarlicher Rücksicht, die Franzosen seyen, die den Ton in Frankreich angeben, folglich das Volk und die Regierung leiten; — dies sehe man weitläufiger beschrieben in der neuen, nun wieder ganz deutschen, Mainzer Zeitung vom 19ten Majen 1814, Nro. 7. S. 3, die hier um so mehr Glauben verdienen muß, je länger, ihre Redakteurs und Herausgeber selbst, den Franzosen angehangen und gehuldiget, mithin diese gewiß kennen gelernet haben. — Nur darauf machet man hier die Leser aufmerksam, daß dort „den Franzosen, welche für das „Volk wollen, sprechen und handeln," alle Religion abgesprochen wird. — Da aber die Religion nicht nur in der schuldigen Gottesverehrung und Niederwerfung des Menschen, als eines vernünftigen Geschöpfes, vor seinem Schöpfer, dem höchsten Wesen, besteht; sondern auch, und zwahr vorzüglich in der Dankbarkeit oder Danksagung für unser Daseyn und den Genuß der so schönen Schöpfung und Werke Gottes: so ist die Irreligiosität der Franzosen, und — anderer ihres Gleichen, — einer ihrer schlechtesten Charakterzüge, nach dem bewährten Sprüchworte: Ingrato homine terra nil pejus habet; das ist:

„Nichts schlechteres kann je auf Gottes Erden,
Als Unerkenntlichkeit, gefunden werden."

Wer nun keine Pflicht gegen Gott, seinen Schöpfer und Erhalter, d. i. ewigen Wolthäter, erkennet und ausübet: — was wird dieser Leichtsinnige für Pflichten gegen seinen Neben- und Mitmenschen beobachten? wenn er nicht durch Gewalt und Uibergewicht anderer dazu gezwungen, oder durch seinen eigenen Vortheil dazu genöthiget wird. — —

und vesten Schrittes gehenden deutschen Manne, einem ächten, redlichen, nicht häuchelnden Politiker, als höchst gefährlich vorkommen; weil der Franzosen Betragen so einnehmend, als verführerisch, und zum Täuschen geeignet ist; besonders wenn man bedenkt, wie wenig und selten ihr Inneres mit dem Aeusern, ihre schlechten Werke mit ihren schönen Worten, ihre Untreue und Wortbrüchigkeit mit ihren Versprechungen übereinzustimmen pflegen; daß man sie billig und mit Rechte unter die bösen Kazen, die vornen lecken und hinten krazen — wol zählen darf. —

§. 8.

Diesen trivialen Ausdruck des gemeinen Mannes führe ich zwahr nicht darum an, als wenn ich der Meinung wäre, daß die Regenten jedesmal des oft übel unterrichteten Pöbels Wünsche und Meinungen befolgen müßten. Doch glaube ich immer, daß sie auch darauf Rücksicht nehmen, sie nicht ganz bey Seite sezen, auser Acht lassen oder gar verachten sollen. — Friedensschlüsse sind neue Geseze für mehrere Völker. — Alle Geseze aber, wenn sie gerecht seyn sollen, müssen den Ausdruck des Willens des grösten Haufens der Völker enthalten. — Als der übermächtige Kaiser Lothar (§. 7. ob.) seine schwächern Brüder Ludwig und Karln mit Kriegen überzogen, und dadurch sein unbrüderliches Vorhaben, sie ihrer zugetheilten Besizungen zu berauben, und so noch mehr

zu schwächen, deutlich genug verrathen hatte, verbanden sich beede leztere miteinander gegen ihren ungerechten Bruder zu Strasburg, und versprachen einander wechselseitigen Beystand gegen alle dessen Unternehmungen mit feierlichen Eidschwüren in altdeutscher und französischer Sprache. Ihre Unterthanen traten dieser Allianz ihrer Könige feierlich bey, und versprachen eben so feierlich einander, denjenigen der beeden königlichen Brüder, welcher diese Allianz nicht halten würde, ungescheut **und ohne einen Vorwurf von Untreue oder Eidbrüchigkeit** zu verlassen; und dem andern der Brüder anzuhängen, zu gehorchen, Hilfe und Beystand zu leisten. — Dieses Alles geschah vor der berühmten Schlacht bey Fontenai, nächst Auxerre in Burgund, wo Lothar geschlagen war. Als man sich aber beiderseits zu einer neuen Schlacht bey Makon rüstete: schlossen endlich die drey Brüder, zuerst einen Waffenstillstand, und zulezt i. J. 843 den Frieden mit dem merkwürdigen Vertrage zu Verdun in Lotharingen, wodurch die fränkische Monarchie, die Karl, der Grose, und Ludwig, der Gutmüthige, vom J. 778 bis 840 *) über 60 Jahre ungetheilt und ohne innerliche Kriege besessen hatten; — in drey ungefähr gleiche, voneinander unabhängige, das ist, suveräne Staten zerstückct, und dadurch der Anfang oder Grund zum nachherigen deutschen römischen Kaiserthume gelegt ward.

*) *Vid. Pfeffel Abrégé* ad hos annos.

§. 9.

Wenn nun damal, vor beynahe 1000 Jahren schon, in weniger aufgeklärten Zeiten, die Regenten ihre weniger kultivierten und zivilisierten Unterthanen zur Schliesung und Beschwörung ihrer Allianz, wie zur Hilfe und Beistande wider ungerechte Kriege und Anfälle, zugelassen haben: warum wollten izt die verbündeten Mächte Europens, welche die Hilfe und den Beystand aller ihrer Unterthanen zur glücklichen Beendigung der mehr als 20jährigen Kriege nöthig hatten und annahmen; ja! sie mit Gute und Bluhte dazu allenthalben in ganz Europa feierlich auffoderten; die Unterthanen auch dieselbe willig opferten und beytrugen, — wenn man sie überzeugt, daß die Regenten ihr wahres Wol und Bäßte suchen, wie sie schon während dieses ungeheuern Krieges genug gezeigt haben, und noch zeigen: — warum, sage ich, sollten die Regenten nicht auch auf die Meinung und den Willen des grosen Haufens ihrer Völker Rücksicht nehmen, die allgemeine oder doch fast allgemeine Stimmung *) der mit kriegführenden Nationen befolgen, wenn es zum glücklichen vesten Friedensschlusse kommen soll? — Ich wenigstens zweifle nicht daran, daß

*) Ein Par räudige Schafe gibts in jeder Heerde, wie in jeder Nation einige anders, übel oder französisch, Gesinnte; die aber nichts entscheiden. A potiori desumnitur denominatio.

die verbündeten Mächte die Meinungen und Wünsche ihrer Völker, d. i. des größten Haufens darin, wo nicht ausdrücklich und feierlich befragen, doch unter der Hand und in der Stille ausforschen, und also in der That berücksichtigen und befolgen werden. Die Stimmung der Völker hat sich ohnehin schon deutlich genug geäusert, daß jeder sie vernehmen und verstehen kann; wenn er nur ernstlich will, und selbst nichts anders wünschet. —

§. 10.

Wenn ich bey Friedensschlüssen, wie bey jeder gerechten menschlichen Gesezgebung überhaupt, die allgemeine Meinung und Stimmung des Volkes, oder doch des größten Haufens, zum Grunde gelegt habe: so lasse ich dabey den Regenten unbenommen, den unaufgeklärten, oft übel unterrichteten, Theil ihrer Völker, in den Schulen und Kirchen, Lehr- und Predigstühlen, und sonstigen Zunft- und Volksversammlungen, durch öffentliche Lehrer, Beamte, und andere in Ansehen und Kredite stehende, Gelehrte oder sonst kluge, weisse, wohlunterrichtete Männer, gehörig zu belehren, von der Wahrheit und seiner eigentlichen Wolfahrt zu unterrichten, und so die Meinungen und Wünsche des ungelehrten, oft übelbelehrten grosen Haufens zu leiten und zu lenken, wohin sie eigentlich geführt seyn sollen. Denn dieses ist eigentlich eine der ersten, wesentlichen, edelsten Pflichten und Verrichtungen der Volksvorsteher und Regenten, die Vormünder des unmündigen Volkes,

die Väter ihrer Landeskinder zu seyn, und zugleich die Lehrer oder Aufklärer des ungelehrten, übel unterrichteten grosen Haufens entweder selbst zu machen, oder zu bestellen, und zweckmäsig anzuweisen. —

§. 11.

Aber weder der grose, ungelehrte Haufe der Völker Europens, noch weniger die Gelehrten darin, werden sich je überreden lassen, daß es gut und rathsam sey, die Gränzen Frankreichs biß an das atlantische oder grose Weltmeer und den Kanal gegen Westen, von dannen gegen Nordost bis an den breiten Rheinstrom und die Alpen, und dann von Südost her biß an das mittelländische Meer und die Pyrenäen, so es von Spanien trennen, forthin erweitert bestehen zu lassen. — Denn welchem State von Europa würden diese, bey Kurzsichtigen sogenannte natürlichen, Gränzen genug Sicherheit gegen diese gefährliche, grose, übermächtige Nachbarschaft der Franzosen gewähren? — Wie oft, wie leicht und wie weit hat schon Frankreich, besonders seit der wühtenden Revolution, diese vermeintlich natürlichen Gränzen übersprungen? Welche Macht, allein und sich selbst überlassen, kann der ungeheuern, wühtenden französischen Volksmasse, die innerhalb der beschriebenen Gränzen eingeschlossen bleiben sollte, wenn sie hervorbrechen will, lange genug Widerstand leisten, und in ihre Gränzen zurückdrängen? — Haben uns die vulkanänlichen Ausbrüche von Wuht und Raserey, die Verheerungen, die Frankreich seit der Revolution

auf dem rechten Ufer des Rheins gemacht hat, seitdem es ihm gelungen war, seine Gränzen biß an's linke Ufer auszudehnen, — noch nicht klug und vorsichtig genug gemacht? — Da Frankreich um $\frac{1}{3}$thl wenigstens geringer, schwächer, oder eingeschränkter war, als in den bißherigen Gränzen biß an den Rhein: konnte ihm keine einzelne Macht mehr widerstehen; wieviel weniger wird man es können, wenn man es um $\frac{1}{3}$thl stärker und mächtiger läßt, als es ehemal war? —

§. 12.

Sage man nicht: „Man kann ja auch das, nie pralende, nie übermühtige Haus Oesterreich gegen „Mitttag biß an das römische Gebiet und gegen „Abend biß an Piémont ausdehnen, oder sonst „wo um $\frac{1}{3}$thl gröser und stärker machen, daß es „Frankreich immer das Gleichgewicht halten, und „dessen ungebührlichen Eingriffen oder Fortschritten „Einhalt thun möge. — Aengelland aber, wenn „es alle Inseln Frankreichs behalten darf, wird „ebenfalls um ein Groses immer stärker, als vorhin, und im Stande bleiben, Frankreichs „Herrsch= und Eroberungssucht hinlänglich zu widerstehen." — Ich antworte darauf: 1) Gesezt, daß auch andere Mächte dieser Ausdehnung und Vergröserung der Gränzen und ihrer Macht den ehrlichen, und immer gerecht= und mässigdenkenden Häusern Lotharingen=Habsburg und Braunschweig=Hanover gönnen und lassen, oder zugeben wollten: wie würde es aber dann mit vielen schwächern

Nachbarn Frankreichs, mit der Sicherheit Hollands und andern, an den Rhein von Osten her gränzenden, deutschen kleinen Staten; wie mit der Schweiz, mit Spanien stehen? — Würden sie sich nicht täglich, wie bißher, so auch fernerhin, von Frankreich Geseze vorschreiben, und Alles gefallen lassen müssen, was ihren so übermächtigen, als übermühtigen, muhtwilligen und sinnreichen französischen Nachbarn immer einzufallen pflegt? — Freylich, wenn man die preussische Monarchie mit 10/M^{2}. Unterthanen wieder biß an den Rhein ausdehnen; und die übrigen schwächern deutschen Fürsten wieder unter einem Oberhaupte in einen neuen Reichsverband vereinigen *), und grose starke Vestungen am Rheine anlegen, sie nebst einem stehenden mächtigen Kriegsheere wol unterhalten würde: dann mögte dieses ein ziemliches Gegenwicht gegen die französische

---

*) Der Verfasser der Schrift: Was war Deutschland? Was ist es izt? Was darf es von der Zukunft hoffen? läßt zwey Oberhäupter zu. S. 42. — Da aber Deutschland weder eine Republik war, noch werden soll, wie einstens Rom und Sparta, wovon jenes zwey Konsuln, dieses zwey Könige hatte: so kann ich hier mit dem Hrn. Anonymus so wenig übereinstimmen, als S. 6. und 24., wo er Friederichs II. Fürstenbund (des rheinischen Bundes Vorbild) lobenswerth; hingegen die Vereinigung der weltlichen mit der geistlichen Macht tadelnswürdig finden will. Denn von jeher hies es: Unter dem Krumstabe ist gut wohnen. — Auch hat der Hr. Anonymus vermuhtlich zwey Aerme; — und nur einen Kopf; obgleich auf zween Füsen! —

grose Macht scheinen. — Aber nicht zu gedenken, 1) daß die Erricht- und Unterhaltung vieler Vestungen und starker Kriegsheere unendlich viel kosten; folglich den bißherigen Druck der Völker wenig oder um gar nichts erleichtern; vielmehr die Länder in dem ewigen Zustande des Krieges erhalten würde; — welches gewiß kein billigdenkender Politiker, kein Menschenfreund, der die Wolfahrt und Erleichterung der Völker will, wünschen kann: so würden, a) auch alle jene obgedachten Vergröserungen Aengellands, Oesterreichs und Preussens, auch der neue Reichsverband der deutschen Fürsten, einzeln genommen, gegen Frankreichs Uibermacht in die Dauer nicht genug Widerstand oder Gegengewicht stellen. — Denn b) wielange hat Aengelland schon Frankreichs und Hollands reiche Inseln im Besize? und wie wenig hat es dennoch Frankreichs mächtige, willkürliche und gewaltsame Fortschritte, Eroberungen und Vergröserungen bißher aufhalten und verhindern können? — c) Oesterreichs Macht aber, da sie gröser war, als izt, hat weder allein, noch auch in Verbindung mit den ihm getreu gebliebenen Reichsfürsten, selbst mit Preussen, gegen Frankreichs Eigen- und Uibermacht, (seitdem es seine Gränzen biß an den Rhein ausgedehnt hat) etwas Entscheidendes ausgerichtet? — Wie Frankreich seitdem, unter unsern Augen, nach Willkür und mit Gewalt immer weiter geschritten: dieses ist noch in frischem Andenken. — Kann man für die Zukunft von Frankreich etwas Bässeres hoffen? — — —

§. 13.

Kurz! Oesterreichs zerstreute Macht, wenn man sie mit Oberitalien biß an Piémont vergrösert und mit ihr das deutsche Kaiserthum erblich, wie viele wünschen, auf immer vereinigt; wird dennoch weder allein, noch mit den deutschen Fürsten, gegen Frankreichs arrondierte und konzentrierte Kraft und Uibermacht in seinen Gränzen biß an den Rhein, ein hinlängliches und dauerndes Gleich- oder Gegengewicht, geschweige Uibergewicht bewirken; folglich auch nie dessen Fortschritte in seiner Kriegs- und Eroberungssucht aufhalten; nicht zu gedenken, daß, wenn man Frankreichs alte Gränzen biß an den Rhein erweitert lassen wollte, die Freyheit und der Handel Deutschlands mit Holland und Aengelland immer, nach Willkür der Franzosen, eingeschränkt und geniert bleiben würde. Denn wie wollten die Hol- und Aengelländer ihre Waren den Rhein herauf, und von diesem in den Main und Neckar, nach Düsseldorf, Frankfurt a/M., Aschaffenburg, Wirzburg, Bamberg und Nürnberg, Mannheim, Heidelberg, Heilbronn, Karlsruhe, Offenburg, Freyburg, nach Basel, Schafhausen, und die übrigen Orte der Schweiz, u. s. w. ungehindert zu Wasser, sicher, leicht und wolfeiler, als auf der Axe, spedieren und fortbringen lassen, wenn Frankreich Herr des linken Rheinufers bliebe, Vestungen da halten dörfte, und die Rheinschifffahrt durch seine gehässige Douanierarmee täglich, so oft es den veränder-

lichen, scharfsinnigen und wortbrüchigen Franzosen einfällt, hindern und aufhalten könnte? — — — Doch über die Bedenklichkeiten, die Gränzen Frankreichs biß an den Rhein zu lassen, haben schon mehr, als ein deutschpatriotischer Schriftsteller, sich nachdrücklich erklärt *).

§. 14.

Man mag also auch nur auf die Freyheit Europens im Handel sehen: so kann man die Gränzen Frankreichs nicht biß an den Rhein ausgedehnt lassen; weil der Rhein ihm eine Uibermacht, ein Uibergewicht gibt, welches das französische Joch und die Sklaverey anderer Völker verewigen würde. Da aber die alliierten Mächte sich schon genug dagegen erkläret haben, daß sie es nicht länger dulden; sondern nur ein Gleichgewicht zwischen der französischen und andern Mächten herstellen wollen: so ist nur noch die Frage, ob dieses thunlich oder möglich sey. — Wenn man ein politisches Gleichgewicht bezwecket: so muß man vordersamst die Kräfte oder das Vermögen der Staten untersuchen, und gegen einander ab-

*) In der Schrift: Bildet der Rhein die natürliche und schüzende Gränze von Deutschland? Ein Wort der Besorgniß im November 1813 bey Joh. Daniel Simon in Frankfurt am Main. Ferner: Der Rhein, Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Gränze, von Fr. M. Arndt. Endlich: Welche Aussichten öffnen sich Deutschland, wenn der Rhein Frankreichs Gränze bleibt; von Ferdinand Boselli, bey Friedrich Kampe in Nürnberg.

wägen. Das, was den Staten ein Gewicht in der Wagschale der Politik zu geben pflegt, suchen und sezen gewöhnlich die Statistiker 1) in der Gröse und Ausdehnung des Gebiets, 2) in dessen Kultur, natürlicher und künstlicher Ergiebig- oder Fruchtbarkeit des Bodens; folglich 3) im Flore des Ackerbaues, und der Viehzucht; 4) im Flore des Handels, der Wissenschaften, Künste und Gewerbe im Lande; 5) in der Gröse der blühenden Schifffahrt auf in- und ausländischen Flüssen, Strömen, Seeen und Meeren; 6) in der Gröse der im Lande angesessenen Volkesmenge; 7) in der Gröse und Uibung der stehenden Kriegsheere und in den vesten Pläzen; 8) in der Gröse eines schon wirklich aufgesparten Schazes; 9) in der Gröse und Menge der zirkulierenden baren Geldmasse; 10) in der Gröse und Menge der unterirdischen Schäze; Gold-, Silber-, Kupfer- und andern Berggruben u. s. w. Wenn man nun gleich ad 1) die Gröse der Länder messen, und ad 6) die Köpfe der Bevölkerung zählen; und vielleicht auch noch manche andere Umstände, z. B. ad 5. 7. 8. 9., die einem State seine Kraft und politisches Gewicht geben, mathematisch bestimmen, und gegen änliche Kräfte anderer Länder abwägen kann: so ist doch schlechterdings unmöglich, das Steigen und Fallen, oder das Ab- und Zunehmen in der Kultur und Fruchtbarkeit eines Landes, in der Viehzucht, in der freyen Schifffahrt in den Künsten nnd Wissenschaften, im Handel und Gewerben, auf lange Jahre hinaus vorher zu bestimmen; folglich

gegeneinander abzuwägen; indem sie meistens von der ab- oder zunehmenden Industrie, von Fähigkeit, Fleiße und Gewandtheit der Innwohner jedes Landes (die jeder Regent durch Belohnungen und Prämien, Beförder- und andere Auszeichnungen nach verschiedener, veränderlicher Willkür aufmuntern und erhöhen kann,) abzuhängen pflegen. Und wer will die unterirdischen, noch unbekannten Schäze zählen oder abwägen? — Wer die Zahl der, in einer Nation befindlichen, gesunden, starken Menschen, oder gar der fähigen, geschickten, gewandten, kühnen Köpfe voraus bestimmen? da doch niemand läugnen wird, daß ein gesnnder, starker Mann mehr, als 10 Kranke oder Schwächlinge; — ein fähiger kühner Kopf mehr, als oft 100, ja! tausend ungeschickte, dumme, zaghafte Hasenfüse oder feige Memmen in dem Kriege; folglich auch auf der Wagschale der Politik gelten *)? Der Kaiser Leopold II. sagte, als der General Laudon starb: „Er wolle „lieber 50/M. Mann in einer Schlacht verloren haben, „als den einzigen Laudon.“ Und schon vor ihm sagte der grose General *Duc de Berwick*, als er im J. 1733 ein französisches Kriegsheer gegen Oesterreich

*) Der innere Werth jedes Menschen läßt sich nicht genau bestimmen; folglich auch gegen andere nicht abwägen. Die Luft und das Feuer hat man zwahr bereits schon, ihrer Schwerkraft nach, abzuwägen gelernt: aber welcher Reaumur, welcher Fahrenheit, hat uns schon das Gewicht eines ätherischen, geistigen Wesens zu bestimmen gelehret? —

und Deutschland am Rheine anführte, und unvermuhtet der kühne französische Marschall, Moriz von Saxen, bey ihm im Lager erschien: J'allais demander au Roi des troupes pour renforcer mon armée. Mais vous, mon cher comte! Vous me valez seul ce renfort! Der Grav von Saxen machte dieses Kompliment auch wirklich gleich wahr; indem er die französischen Grenadiere bey dem bevorstehenden Angriffe gegen den Feind führte, damit eine gräßliche Niederlage machte und die Schlacht bey Ettlingen für Frankreich entschied *). Und noch früher, schon vor mehr als 2000 Jahren, überwand der kühne Alexander, der Grose, mit seiner Phalanx von 16000 Griechen, des persischen Königs Darius unzählbare Heere, und sein ganzes persisches Reich von 30/M². **) Menschen, eroberte es mit ganz Indien u. s. w.

§. 15.

Kurz! Gleichwie in den Gold- und Apothekers-Wagen ein einziges Sand- oder Gerstenkörnchen das Gleichgewicht stört: so kann in der politischen Wagschale oft ein einziger Kopf, seinem State das Uibergewicht geben. — Denn bekanntlich macht es im Kriege nicht allein die Zahl, sondern der Kopf, das Genie des Anführers, der Muht, die Kühnheit, die Uibung, die

---

*) Sieh Maurice Comte de Saxe im *Dictionnaire historique* tome VII. Europäische Annalen v. J. 1812. 10. Stück. Nro. 2. Seite 31.

**) M. seze ich für mille, oder 1000; M² für Million.

Gewandtheit und Fertigkeit in den Waffen, die Ungestümme oder Heftigkeit, das Unerwartete des Angriffs, die Standhaftigkeit und Beharrlichkeit, das Anhalten, das Ausdauern im Kampfe, die Verfolgung des gewonnenen Sieges, u. a. dgl. das Meiste aus. — Die leztern Umstände allein scheinen die grose Riesenschlacht bey Leipzig entschieden und so folgenreich für Europa gemacht zu haben. Hätten Oesterreichs Feldherrn schon im J. 1809 bey Aspern länger ausharren, Napoleons besiegtes Heer weiter verfolgen dörfen: so würde er damal schon gefangen, und sein Heer aufgerieben worden seyn. — Hingegen hätten die allierten Armeen im Oktober 1813 bey Leipzig die am 16ten Oktober glücklich angefangene Schlacht nicht auch die folgenden 3 Tage gegen Napoleon standhaft fortgesezt, ihn nicht über Fuld und Hanau biß an den Rhein verfolget: so hätte die Welt den Adjutanten und Generalen Napoleons, die schon am 16. und 18. Oktober in Leipzig siegschreyend eingesprengt kamen: Victoire! Vive l'Empereur! Nous avons vaincu, ꝛc. abermal geglaubt, Napoleon sich erholet, und der Sache eine ganz andere Wendung gegeben, als wir bißher, zum Glücke Europens, gesehen haben. — Nach diesen Betrachtungen der so verschiedenen und stäts veränderlichen Umstände, die auf die politische Wagschale einen Einfluß haben müssen, wer kann noch glauben, daß es ein politisches Gleichgewicht geben, oder daß man wenigstens auf lange Zeit, für Europens Ruhe,

sicher auf ein wahres eigentliches Gleichgewicht rechnen könne? — Oder deutlicher: Wer getrauet sich, einen andern, noch so mächtigen, Stat mit Frankreich in ein Gleichgewicht zu sezen, wenigstens so lange, als die geschwinden, flüchtigen, leicht beweglichen und entzündbaren Franzosen ihre bekannten kühnen, Alles unternehmenden, verwägenen Anführer, an den Generalen Alexander Berthier, Ney, und vielen andern grosen, glücklichen Waghälsen behalten? Von jeher hies es: Audaces fortuna juvat, timidósque repellit. Das heist:

Nicht Klugheit, und nicht furchtsames Geschick; —
Meist kühnen Muht begünstiget das Glück. —

§. 16.

Es kann also niemal, geschweige izt, von einem eigentlichen Gleichgewichte mit Frankreich*);

*) Der vortreffliche Verfasser der Betrachtungen über einen künftigen Frieden mit Frankreich, im Oktoberhefte der Minerva v. J. 1813. Nro. 4. saget Seite 103: „Das herzustellende „politische Gleichgewicht müsse jedem State seine „Erhaltung, jedem Fürsten seinen Besiz, und jedem Volke „seine Freyheit sichern. Es verlange nicht, daß alle Staten „eine gleiche Gröse und eine gleich grose Anzahl „von Einwohnern habe; sondern es fodere blos, daß „keiner so mächtig sey, daß er durch seine Uibermacht das „Daseyn aller Uibrigen in Gefahr seze." — Dagegen frage ich aber: 1) Ist dies nicht ein Widerspruch, an Gröse der Länder und der Bevölkerung ungleich; — und

also noch weniger von einem Uibergewichte desselben, d. i. von Vergröserung oder Erweiterung seiner Gränzen biß an den Rhein, die Rede mehr seyn. — Kein Wunder also, daß die meisten Patrioten und Menschenfreunde, die einen ewigen Frieden für Europa wünschen, gerade das Gegentheil, das ist, die Verkleinerung und Beschneidung, oder gar die Zerstückelung des alten Frankreichs anriethen, und darauf platterdings angetragen wissen wollten. „Da die

---

doch am Gewichte einander gleich seyn? Da die Gröse der Länder und der Bevölkerung das eigentliche, oder doch das meiste Gewicht der Staten ausmacht. — — Und wenn 2) dies ein blos politisches Gleichgewicht heisen soll, daß kein groser oder mächtiger Nachbar den andern in Gefahr sezen dörfe, unterdrückt oder aufgefressen zu werden: so ist dieses auch der Fall unter allen Mitbürgern eines jeden guten States, daß jeder vor den Wagschalen der Gerechtigkeit gleiches Recht fodern dörfe. Und wenn man dieses ein politisches Gleichgewicht nennen darf: so läuft Gerechtigkeit und Gleichheit oder Gleichgewicht am Ende auf Eins hinaus; — so verschieden auch sonst die Bedeutung beider Wörter ist; und so gewiß auch sonst jede verschiedene Sache mit ihrem besondern Namen benennet werden soll. — Endlich 3) sind freylich alle Bürger, alle Mitglieder eines States vor dem Geseze einander gleich; das Gesez für grose Mächte und kleine Staten aber sind ihre Friedensschlüsse und Verträge. Vor diesen müssen also auch die grosen Mächte und kleinen Staten einander gleich gelten. Wer ist aber dann Richter unter ihnen? Wer hält die Wagschalen der Gerechtigkeit, daß keine die andere niederdrücke? — Das ist eben die große Frage, die hier erörtert werden soll, wenigstens deutlicher und bestimmter, als durch das, bißher sogenannte, politische Gleichgewicht, noch zur Zeit geschehen ist. — —

„Vorsehung," sagen sie, „den allgemeinen „Feind der guten, gerechten Sache, der „Ruhe von Europa, den allierten Mächten ein„mal in die Hände geliefert zu haben scheint: so „sollen sie diesen glücklichen Zeitpunkt benuzen und „dem Winke oder der Fügung des Himmels folgen, „d. i. Frankreich in mehr Theile oder kleine König„reiche zerstücken, oder doch wenigstens so beschnei„den, schwächen und einschränken, daß es sich wenig „mehr regen, keine Nachbarn mehr mit Kriege be„drohen oder überziehen könne; überhaupt so, daß „Niemand mehr etwas von dem unruhigen franzö„sischen Volke zu befürchten habe. Denn warum, „(so fahren diese ächt deutsch, ängellisch und „spanisch denkenden Männer fort,) warum soll „das unruhige Polen mehr die Rache oder „Strafe der Verstückelung leiden, als Frank„reich, welches dieses Schicksal zehnmal mehr ver„dient hat? indem Polen nur seine drey Nachbarn, „Oesterreich, Rußland und Preussen öfters „beunruhigt; Frankreich aber alle nahe und „entfernte Staten Europens in ewige Unruhe und „Kriege versezet, ihre Völker und Verfassungen ge„stört; da zertheilet, dort andern Beherrschern un„terworfen, und den Vorsaz gefaßt hatte, so immer „fortzufahren, und seinen Despotismus auch über „ganz Europa, Asien, Afrika und Amerika „auszudehnen? — Kurz! Eine Universalmo„narchie, der allgemeine Weltdespotis„mus war sein, nicht erst geheimes, sondern öffent„lich erklärtes System. — Und wenn man auch

„Frankreich nicht, wie Polen, zerstückeln „will: — kann man doch Kleinbritannien den „Aengelländern; Navarra und Burgund, „wie Piémont und Savoyen, theils den vori„gen, theils neuen Königen biß an die Mas, „Saone und Rhone; die rheinischen*) Kur„und Fürstenthümer Deutschlands aber wie„der ihren alten Herrn und Stiftern respec. „zurückgeben, wie es die Gerecht- und Billigkeit, „vorzüglich aber die allgemeine Ruhe und Sicherheit „Europens laut fodert. Wenn man den Papst „in sein altes Gebiet zu Rom mit Rechte wieder „einsezet, nach dem ersten Rechtsgrundsaze: *suum* „*cuique*: warum nicht auch die geistlichen Kur„und andere Fürsten oder Bischöffe in das „Ihrige? Sollte man nicht auch billig Gott und „der Religion wieder ein Opfer bringen? Nach„dem Gott so augenscheinlich die gute gerechte Sache „der Allierten gegen den so übermächtigen, als über„mühtigen Feind von ganz Europa beschüzet hat?"**)

---

*) Wenn man die 10 niederländischen Provinzen oder Brabant, mit ganz Lotharingen, Elsas, Mömpelgard, die untere Pfalz, Jülich und Berg, auch was sonst noch Frankreich diesseits der Mas, Rhone und Saone vom deutschen Reiche nach und nach an sich gerissen hat, — an Deutschland zurück nimmt: so kann man damit wol die Häuser Baiern, Wirthamberg und Baden für ihre bißherigen Länder entschädigen, und diese an Oesterreich überlassen. Mancher denket, alle könnten damit zufrieden seyn.

**) Wie F. M. Blücher in seiner Proklamation vom 1ten Jäner d. J. an die Bewohner des linken Rheinufers mit Rechte gesagt hat. —

— Daß die ersten Allierten Rußlands, das ist, der Hunger und die Kälte, im J. 1812, die französische Armee bey ihrem Einfalle in Moskau, wo nicht ganz, doch größtentheils vernichten sollten: dieses lag freylich unläugbar im menschlichen Plane des russischen Kaisers Alexander; wie es nachher 1813 im nachgeahmten Plane der preussischen Politik und militärischen Taktik war, wodurch allen Unterthanen befohlen ward, vor den anrückenden französ. Kriegsheeren die Dörfer, Höfe und Mülen, wo nicht zu verbrennen, oder zu zerstören, doch völlig zu räumen, auszuleeren und zu verlassen, — damit der mit leerer Hand heranziehende Feind nichts zu seiner Einquartierung und Nahrung oder Subsistenz finden, und dann die leeren Mägen der Franzosen die nordisch-russische Kälte nicht lange aushalten sollten. — Lag es aber auch in der menschlichen Vorsicht und dem Plane der Allierten, daß a) Napoleon aus Moskau nicht eher zurückziehen sollte und wollte, als biß der frühe Winter des J. 1812 schon im Oktober, und zwahr so stark einbrach, daß Alles Verwahren dagegen mit russischen Pelzen vergebens war, und 200/M. Menschen und über 100/M. Pferde von der französischen Armee vor Kälte erstarrt liegen bleiben mußten? *) Lag es in der menschlichen Vorsicht und dem Plane der

*) Die russischen Nachrichten reden von 243,612 Menschen, und 123,132 Pferden, die nach dem Abzuge der Franzosen schon vor Weihnachten des J. 1812, in Rußland erfroren gefunden worden sind. —

Allierten, daß das folgende Jahr 1813—1814 der Schnee und strenge eigentliche Winter nicht eher einbrechen sollte, als biß alle allierten Armeen schon über den Rhein weit in Frankreich ein- und vorgerückt, und die wichtigsten franz. Vestungen schon eingeschlossen waren, — ehe die Franzosen sie mit Munition und andern Bedürfnissen verwahren wollten oder konnten? — Lag es auch in der Vorsicht und den menschlichen Planen der Allierten, daß im Sommer des Jahrs 1813 durch den Regen und die Gewässer, in Schlesien und sonst soviel 1000 Franzosen zu Grunde gingen? Daß pestartige Krankheiten nicht nur den größten Theil der französischen Armeen niederwarfen und aufrieben, sondern selbst einen grosen Theil der städtischen Bevölkerung in Frankreich angriffen und verheerten, und ihnen allen Muht und Kraft zum fernern Kriegführen benahmen? — — — „Wer verrückte „Napoleon und seinem fähigsten Kriegsmanne „und Rathgeber Berthier, und ihren Helfershelfern „die Köpfe, daß sie nicht Erfurt und Magde„burg, wo genug Munitionsvorrath war; „sondern Dresden und Leipzig unschicklicher „Weise zu vesten Haltungspunkten, und dieses zum „lezten grosen Schlachtfelde wählten, — „wo sie sich nicht halten konnten.“ — In welchem menschlichen Plane lag es, daß die Brücke, der Elster oder Pleise, worüber der Fürst Poniatowski retirieren sollte, zu frühe gesprengt wurde? u. dgl. mehr. — Die neuen Wizlinge, die über Gott selbst und alle Religion, so wie

über die göttliche Vorsehung, nur spötteln, und Alles dem blinden Ungefähre zuschreiben; daher einer Wolthat und wolthätigen Fügung des Himmels, weder einen Dank, noch sonstige Verehrung oder Anbetung, oder Anrufung entgegen bringen; — diese mögen in Aufsuchung anderer zusammenhängenden Ursachen unerklärlicher Schicksale und Weltereignisse ihre jungen oder alten Köpfe zerbrechen! — Diese Religionsspötter werden die verbündeten Monarchen nie irre führen, welche, nach gewonnener viertägigen Schlacht bey Leipzig am 19. Oktober 1813, nach dem vorangehenden Beyspiele des Kaisers Franz I. von Oesterreich (der mit Thränen in den Augen, und mit gen Himmel gerichtetem Blicke, zuerst vom Pferde zur Erde auf seine Kniee fiel) miteinander sich niedergekniet, und Gott für den, über den allgemeinen Feind der Menschheit, errungenen Sieg demühtig gedankt, auch dadurch das alte Sprüchwort:

„Gottes Almacht führt durch Spiel
„Menschenwerk zu seinem Ziel."

feierlich als wahr anerkannt haben, da Rußlands und Preussens Monarchen dem Kaiser Franz I. um den Hals fielen, mit den Worten: „*Dominus tecum.* Bruder! der Herr der Heerscharen ist mit dir, und leitet deine Plane glücklich zu seinem Ziel und Ende." — — Möge er mit den Allierten doch ihr wolthätiges Vorhaben völlig zu Ende führen, d. i. die Untreue, Doppelsinnig- und Wortbrüchigkeit, die Leichtsinn- und Uippigkeit, die Ruch-

losigkeit und Religionsspötterey, die Uibermacht, die Herrschsucht und den Uibermuht der Franzosen gehörig demühtigen, züchtigen und vernichten, oder doch so schwächen und einschränken, daß ihnen für die Zukunft alle Lust vergehe, nicht nur über ihre neuen Gränzen, die Mas, Saone und Rhone zu schreiten *), sondern auch unter sich selbst neue Unruhen anzuzeddeln, oder gar neue gewaltsame Revolutionen zu veranlassen!" —

§. 17.

So wünschten und sagten einstimmig viele Politiker und Menschenfreunde: andere gingen schon längstens noch weiter, da sie sich dahin äuserten, ja! laut wünschten: „Daß man, wie in der Schweiz, so auch in ganz Frankreich, Neapel, Spanieen 2c. 2c., die den ruhigen Bürgern, durch mächtige Demagogen, oder bluhtgierige, herrschsüchtige Männer, bey den gewaltsamen Revolutionen und durch andere gewaltthätige Masregeln aufgedrungene Verfassung und Regierungsart, vom Volke nach ruhiger Uiberlegung frey ändern, und die alte oder jede andere beliebige Familie und Regierungsart selbst wählen lassen sollte. (Wie es dann nun wirk-

*) Zur Bezahlung der muhtwillig verursachten Kriegskösten sollten wenigstens Lotharingen, Elsas und von Burgund soviel, als ehemal zum deutschen Reiche gehörig war, zurückbehalten, und zu Entschädigungen der bißher entsezten Reichsfürsten und Reichsglieder, auch zu Arrondierungen oder Austauschungen mancher Länder, verwendet werden. — Sapienti sat! —

lich erfolget ist.) — Denn in der That, war es nicht ein böses Beyspiel für alle unruhige, unbesonnene Menschen und Waghälse? Ist es nicht ein Reiz oder eine Aufmunterung zu neuen bluhtigen Revolutionen und gewaltsamen Umstürzungen schwacher Regierungen, wenn man verwägene Pursche, die aus Leutenants, Köchen, Mäzgersknechten, Bierbrauern, Aerzten, Ladendienern u. s. w., Fürsten, Prinzen, Könige und Kaiser geworden sind, auf Thronen fortsizen läßt, auf welche sie nicht anders, als mit List und auf Schleichwegen, oder mit Gewalt im Trüben gelangt sind? — Die Regierungskunst muß ohnehin ganz anders, als in der Küche, Mäze, und in Kramläden, in Bierhäusern, Apotheken (auch selbst bey Armeen und im Kriege nicht*),) gelernt worden seyn. — Fähige Köpfe, die sich um einen Stat Verdienste erworben haben, mögen auf ein oder ein Par Jahre wol zu Konsuln, Landammännern, Oberbürgermaistern, Stadtschuldheisen, und dergleichen temporären Regenten, in Republicken abwechselnd gewählet, oder auch in andern Staten höchstens lebenslänglich zu Fürsten genommen werden; „aber in alten, besonders grosen „Staten von Millionen Menschen muß man den „lebenslänglichen, oder gar erblichen, ewigen

*) Schon K. Rudolf I. von Habsburg pflegte öfters zu sagen: „Ein Land wol regieren ist eine viel grösere Kunst, als die Gränzen desselben erweitern.“

„Regentenstab nur ausgezeichneten Fami„lieen anvertrauen, deren Verdienste schon durch „mehrere Generationen die Prüfung aus„gehalten haben. Neue Emporkömmlinge „und Glückspilse halten selten lange eine allseitige „Probe aus; weil sie sich in ihre neuen Glücksum„stände so wenig, als in die Regierungskunst zu „finden wissen; sondern diese, wie jene, zur Unter„drückung ihrer Gegner *), oder gar zu Aussaugung „des ganzen Volkes und anderer Nationen zu miß„brauchen pflegen; wovon wir die lebenden trauri„gen Beyspiele noch vor Augen haben.“ —

§. 18.

Doch diese und andere dergleichen Ideen hier auszuführen ist und war unser eigentlicher Hauptzweck und Absicht nicht; sondern wir wollen hier von einem ganz andern und leichtern, gelindern und wolfeilern Mittel, alle künftige Kriege und Revolutionen, nicht nur in Frankreich, sondern auch bey allen andern Nationen zu verhüten, endlich reden; von einem einzigen Mittel, daß jeder Bürger und Unterthan ohne Ausnahme, auch der ärmste, wie jeder Regent in Europa, zu beherzigen schuldig, wie zu begreifen fähig ist; und zu dessen Anwendung und Ausführung jeder Mensch nur mit einem Pfennige jährlich beyzutragen wol im Stande seyn wird; — von einem so wolfeilen Mittel also wollen wir

*) Nach dem Sprüchworte: *Asperius nihil est humili, dum surgit in altum.* Nichts ist stolzer und übermühtiger, als ein Bauer, der Edelmann wird.

handeln, wozu wir weder kostspielige Vestungen, noch grose stehende Kriegsheere mehr nöthig haben; folglich viele Millionen Aerme und Köpfe zum Feldbaue, zur Land- und Stadtwirthschaft, zu den Künsten, Handel und Gewerben, den Staten sparen werden. — Und welches ist denn endlich dieses Mittel? — So wird jeder Leser fragen. — Ich antworte: Es ist ganz natürlich, daher auch uralt und das erste unter den weissesten Nationen, (die man sonst noch in Europa nachzuahmen pflegt) in der zivilisierten Welt gewesen, das man lange angewandt hat, die Ruhe, den Frieden und Wolstand unter den benachbarten Nationen ohne Bluhtvergiesen zu erhalten.

§. 19.

Ungefähr 1500 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung, also vor 3360 Jahren schon, nachdem Deukalion und Pyrrha die Völker Griechenlands von der grosen Uiberschwemmung, in Schiffen, und mit Schwimmen auf den Berg Parnaß gerettet, und nach theils verloffenen, theils verdrockneten Gewässern, sie wieder in die fruchtbaren Ebenen Thessalieens und andere Länder Griechenlands zurück geführet; auch jede Familie in ihre Gränzen angewiesen, und durch sie Alles wieder angebauet und bevölkert hatten: fingen die Städte und Staten Griechenlands, nach Deukalions Todte (denn solange Pyrrha und Deukalion lebten, verhinderte ihr Wort und Ansehen allen Streit und Zwist) von Neuem an, aus

Muhtwillen und Uibermuhte einander zu bekriegen, zu würgen und zu vertilgen. — Da sprach Deukalions und Pyrrhas so geist- als muhtvoller Sohn, und Nachfolger auf dem Throne Thessalieens, der unvergeßliche Amphicktyon, zu den Völkern Griechenlands:

„Ihr verdanket meinem vergötterten Vater Eure „Rettung von den Wasserfluhten des aus- und über„getretenen Flusses Peneus und anderer Ströme „Griechenlands, die nach Verschüttung ihrer Mün„dungen durch ein groses Erdbeben, nicht mehr ins „Meer ablaufen konnten, mithin zurücktreten und „das ganze Land überschwemmen mußten, solange, „biß durch mühsame und kostspielige Anstalten mei„nes Vaters dem Abflusse des Wassers ins Meer „neue Wege eröffnet waren. Ihr verdanket ihm „eure und eurer Aeltern und Familieen Unterhalt „und Nahrung auf den Bergen, Ossa und Olym„pe, besonders dem Parnasse, biß die Gewässer „durch eine Ausströmung ins Meer wieder abgelof„fen, Eure Ländereyen wieder ausgedrocknet, ange„bauet, und fruchttragend gemacht waren. Nun, „nachdem Eure, grosentheils zusammengestürzten „Wohnungen, Dörfer und Städte, wieder aufer„bauet, die Landwirthschaft und der Handel wieder „blühend aufgelebt sind: was hilft Euch alle das „Glück und der Segen des Himmels, womit Euch „die Götter bereichert haben, wenn Ihr Euch selbst „den Genuß desselben verbittert, oder gar einander „selbst entziehet und raubet, durch eine Menge Zänk„und Balgereyen, durch bluhtige Kriege, Brand,

„Mord= und Todtschläge? — Könnet Ihr Eure „Zwiste, Streit= und Uneinigkeiten nicht durch ein „leichteres, menschlicheres Mittel schlichten und en= „den? Könnet Ihr sie nicht durch gütliche Uiberein= „kunft und Vergleiche, durch Vermittelung anderer „im Streite nicht begriffener, das ist, unparteiischer „Nachbarn, Städte und Staten, ausgleichen und „friedlich beylegen lassen? Ohne daß ein Tropfen „Bluht dabey vergossen, ja! ohne daß einem dabey „ein Har gekrümmt, geschweige ein einziger Mensch „gemordet, Städte und Dörfer angezündet, Felder „und Ländereyen verheert werden. — Ich muhte „Euch nicht zu, daß Ihr mich oder jemand andern „von meiner Aeltern Nachkommen (derer Andenken „Ihr noch verehret,) wie meinen Vater, zu Euerm „Richter, oder auch nur zum Vermittler und Schieds= „richter wählet; noch weniger, daß Ihr Einen von „Uns zu Euerm Oberhaupte oder Regenten sezet. „Nein! Nichts dergleichen fodere ich von Euch. Aber „das darf ich doch kühn von Euch verlangen, daß „Ihr einiges Vertrauen auf mich, Deukalions „und Pyrrhas nicht entarteten Abkömmling, sezet; „daß Ihr meinen wolmeinenden An= uad Rathschlä= „gen einiges Gehör schenket, und sie in reife Uiber= „legung nehmet. In dieser Unterstellung rathe ich „Euch: Jeder Stat, jede Stadt, jedes „Volk, jede Gemeinde trete jährlich öfters zu= „sammen, und wähle aus ihrer Mitte die klügsten „und weissesten, d. i. die erfahrensten Männer, „und diese wieder unter sich einen oder zween „der vorzüglichsten, ausgezeichnetsten,

„und verdientesten Bürger ihres States,
„Stadt und Gemeinde; diesen auserlesenen
„schicket jährlich 2—4 Male, abwechselnd bald in
„diese, bald in eine andere grose Stadt, ungefähr
„in der Mitte Griechenlands, zur allgemeinen Ver=
„sammlung und Berathschlagung. Bey diesem höch=
„sten Rathe aller abgeordneten Griechenlands trage
„jeder Stat, jedes Volk seine Klagen gegen andere
„benachbarte Staten oder Völker vor, und lasse sie
„nach reifer Uiberlegung durch die Stimmenmehrheit,
„ohne Schwerdstreich, entweder nach gütlicher Uiber=
„einkunft, oder nach Rechte und Billigkeit jedesmal
„entscheiden; denjenigen Stat aber, der sich diesem
„allgemeinen Ausspruche nicht fügen, oder gar wider=
„sezen, und sich selber Recht zu schaffen versuchen
„wird; — zuerst aus der Versammlung und Ge=
„meinschaft aller Griechen ausschliesen, und wenn
„dieses nichts hilft, von andern Staten mit gesamm=
„ter Hand und Macht überziehen, und mit Gewalt,
„soviel nöthig scheinen wird, zur Nachgiebigkeit und
„Befolgung des allgemeinen Rathschlusses, ohne
„weitere Einrede, ohne Rücksicht auf Freund= oder
„Verwandschaft mit einigen andern Staten, zwingen
„und nöthigen. — Derjenige Stat, Stadt oder
„Volk, der sich dem Ansehen und dem Machtspruche,
„oder gar dem versammelten Heere vom ganzen
„übrigen Griechenlande widersezen wollte, müßte in
„der That sehr übermühtig und unbändig; folglich
„nicht würdig seyn, als ein besonderer Stat oder
„Volk noch ferner zu bestehen; sondern müßte ver=
„theilt, zerstücket, vertilgt, d. i. seine Städte und

„Dörfer mit andern Inwohnern bevölkert; sein Volk „aber in andere Länder und Städte zerstreuet werden. „— Dieses sind meine ungefähren Gedanken zur Verhütung alles fernern Kriegführens und Bluhtvergiesens in Griechenlande. Nehmet sie nun bey „Euch in nähere Uiberlegung; und beschlieset unter „Euch, wieviel Ihr davon annehmen, durchsezen, „oder auch darin sonst noch bässer machen wollet.“ —

§. 20.

Durch diese und dergleichen trifftige, öfters wiederholte Vorstellungen, welche Thessalieens König Amphicktyon bey allen Städten und Staten Griechenlands, bey jeder gegebenen Gelegenheit, theils selbst that, theils durch seine Freunde und Abgeordneten mit vielem Ernste und Nachdrucke thun ließ; — brachte er es endlich dahin, daß zuerst 7, hernach 12, und zulezt 14 Staten (πόλεις, civitates) Griechenlands sich miteinander dahin verbanden, daß sie jährlich zweymale ihre Gesandten oder Bevollmächtigten zu Thermophylä zwischen Thessalién und Achaja zusammentreten, und durch diese Versammlung alle Gränz- und andere Streitigkeiten unter einander ohne Schwerdstreich schlichten und entscheiden liessen, dergestalt, daß sich jeder einzelne Stat nicht nur, sondern auch die geringere Zahl derselben, der grösern fügen, gehorsamen und unterwerfen mußte. —

§. 21.

In Gefolg dieser Verbindung, die, zu Ehren ihres Stifters oder ersten Angebers, der Bund der

Amphicktyonen hies, geschah es auch, daß Griechenland immer ruhig und ohne Kriege blieb; und erst 300 Jahre nach dem Anfange des Amphicktyonengerichts (da der trojanische König Priamus und sein Prinz Paris, auch Fürst Anchises, jenseits des schwarzen Meeres dem Ausspruche der Amphicktyonen sich nicht fügen, d. i. weder die, dem Könige Menelaus von Sparta, durch den muhtwilligen Buhler Paris, entführte schöne Helena zurückstellen, noch selbst den Ehebrecher und Räuber Paris zur verdienten Bestrafung ausliefern wollten) dieselben von den sämtlichen Staten und Königen Griechenlands mit Kriege überzogen, ihre Provinz Troja von dem verbündeten Heere ganz eingenommen, die Haupt- und grose Stadt Troja zehn Jahre lang belagert, diese endlich durch List erobert, ausgeplündert, angezündet und gänzlich zerstört wurde, i. J. 1240 vor der christlichen Zeitrechnung. — Nun frage ich: Läßt sich nicht ein änlicher, ewig bleibender Statenbund in ganz Europa einführen, geltend, wirksam, mächtig, respektabel, ja! furchtbar machen, so daß durch seine beständig drohende Stellung, ganz Europa in Ruhe bleiben, und alles fernere Kriegführen, Länder und Leute Verderben, auch ferneres Bluhtvergiesen verhütet werden müsse? — —

§. 22.

In unserm gelobten, immer gerecht und mässig gestimmten Deutschlande hat das Beyspiel der griechischen Amphicktyonen schon vor mehrern Jahr-

hunderten so gewirket, daß der Kaiser Maximilian I. mit den Reichsständen schon i. J. 1495 zu Speier das Kammergericht; und die KK. Ferdinand und Leopold, nach dem schrecklichen 30jährigen Kriege im J. 1652 und 1662 *) auf dem prorogierten oder ewigen Reichstage eine beständige Reichsversammlung zu Regensburg errichtet, und die Kur- und Fürsten, auch andere Stände des Reichs ihre auserlesenen, geschicktesten Räthe dorthin als Richter; hierher aber als Statsmänner und Gesandten abgeordnet haben. Denn was waren jenes höchste Reichsgericht; und dieser beständige Reichstag anders, als Arten des Amphicktyonengerichtes? — Und verhüteten sie nicht ebenso die drohenden Kriege zwischen den Reichsfürsten und Ständen? Wäre es nicht zu wünschen, daß sie länger unzerrüttet und ungestört biß auf unsere Tage fortbestanden hätten? — Ist es nun nicht möglich und rathsam, änliche Gerichte und Versammlungen aus ihrer Asche wieder zu erwecken; das ist, Eine für Deutschland allein, und die andere für ganz Europa zu errichten, und dabey allerley Modifikationen und Verbässerungen anzubringen, die man hin und wieder wünschen mag? **)

---

*) Sieh *Pfeffel*, Abrégé. pag. 53 — 55. et 87.

**) Doch werden die mächtigen Reichsstände sich nie Modifikactionen oder Einschränkungen gefallen lassen, die ein Anonymus in seiner Schrift: Was war, ist izt, und kann Deutschland werden? — S. 42 folgg. vorgeschlagen hat. Conf. not. ad §. 12. hieroben.

— Jeder erfahrene und woldenkende deutsche Patriot wenigstens wünscht sie theils zurückkommen, theils von Neuem aufleben zu sehen. — Ja selbst französische Menschenfreunde und Politiker haben längstens schon ihre Nuzbarkeit und Wirkung zum allgemeinen Frieden öffentlich anerkannt, daher schon vor 50, ja 100 Jahren darauf öfters angetragen.

§. 23.

Der philosophische Abbt, Karl Ireneus Kastel *de St. Pierre*, (der i. J. 1658 geboren worden, und i. J. 1743, 86 Jahre alt, gestorben ist) hat unter vielen andern gelehrten, meistens zum Menschenwole abzweckenden, politischen Werken, ein besonderes in zween Bänden herausgegeben mit dem Titel: „*Projet de la paix universelle entre les potentats de l'Europe*;“ d. i. „Entwurf zum allgemeinen Frieden unter den Mächten in Europa.“ Diesen zu erhalten schlägt er ebenfalls eine Versammlung oder beständige Tagsazung der Gesandten von allen Mächten, suveränen Fürsten, Republicken, und andern Staten vor, welche die jedesmaligen Zwistigkeiten und Anstände der Fürsten Europens durch Stimmenmehrheit entscheiden sollen. Er behauptet darin sogar in der Vorrede, daß dieser Entwurf unter den Papyren des Dauphins, ehmaligen Herzogs von Burgund, (der i. J. 1712 schon, weil er thugendhaft und wolgesinnt war, vom Gifte des nachherigen Regenten, Herzogs von Orleans, gestorben ist) nicht nur genehmigt, sondern sogar ausführlich beschrieben gefunden worden sey.

Und da der Abbt St. Pierre nachher diesen seinen Vorschlag, zu einem ewigen Frieden, mit den obgedachten zween Bänden seiner Druckschrift, an den Minister Ludwigs des XV., Kardinal Fleury, geschickt hatte: so wußte dieser nichts Anderes dagegen einzuwenden, als daß er jenem zurückschrieb: „Mein Herr! Ihr Entwurf ist ganz gut; „aber Sie haben, als präliminär Artikel, „dabey vergessen, vorher Missionarieen oder „Bußprediger zu den Fürsten Europens „herumzuschicken, um ihre Köpfe zur „Annahme ihres Projekts und guten „Rathes zu bewegen.“ *) Die Stelle dieser Missionarieen oder Fleurys Apostel soll nun gegenwärtige kleine Schrift vertreten. Daß auch der Genfer Bürger und Philosoph, *Jean Jacques Rousseau*, der erst im J. 1785 starb, und noch vor seinem Tode den Antrag und Rath des guten Abbtes St. Pierre angenommen, ins Kurze zusammengefaßt, unterstüzet, und so noch mehr verbreitet habe; wie in des leztern Lebensbeschreibung erzählet wird: dessen will ich nicht einmal weiter erwähnen; weil J. J. Rousseau kein eigentlicher Politicker, sondern vielmehr ein unvorsichtiger Rappelkopf war; indem er durch Verbreitung seiner stolzen Ideeen von allgemeiner Freyheit und Gleichheit aller Menschen (die nirgends ist und nirgends seyn kann**),) den Grund

---

*) Conf. tom. VII du Dictionnaire historique: V. II. *St. Pierre.* pag. 557.

**) Wer sich davon überzeugen will, der sehe sich nur ein wenig

zu der schröcklichen Revolution in Frankreich gelegt hat. — —

§. 24.

Denn zu was brauchen wir noch J. J. Rousseaus Meinung und Ansehn? Was brauchen wir noch Beyspiele von fremden Ländern und erloschenen Republicken, und den alten Staten Griechenlands hier anzuführen? — Besteht nicht noch der Schweizerbund, der schon im J. 1307 mit 3 Kantonen, Schwyz, Uri und Unterwalden angefangen; i. J. 1315 seine Erneuerung; i. J. 1332 den Zutritt von Luzern; i. J. 1351 von Zug und Zürch; i. J. 1352 von Bern und Klarus; i. J. 1481 von Fryburg und Solothurn; i. J. 1501 von Basel und Schafhausen; i. J. 1513 von Appenzell den Beyfall, sein Wachsthum, seine Macht und Vergröserung; endlich im westphälischen Frieden i. J. 1648 seine Bestätigung von andern Mächten Europens erhalten hat. — Des Zuwachses von noch 6 andern Kantonen, Graubündten, Walliserland, Valtelin, Waadtland, Argau und Tessin, erwähne ich nicht; weil er ein eigenmächtiges Machwerk Napoleons, und nicht die freye Wahl aller Kantonen war. — Der ursprüngliche Schweizerbund zeichnet sich, seit 500 Jahren ungefähr, besonders dadurch aus, daß zwischen seinen Theilhabern alle Anstände und Strit-

in der Welt um; und er wird nirgends wahre, völlige Freyheit und Gleichheit finden. —

tigkeiten auf Bundestagen oder Tagsazungen unter ihnen in Güte, ohne Krieg und Bluhtvergiesen geschlichtet; die Bürger und Unterthanen weder mit einem grosen stehenden Kriegsheere unterdrücket, noch durch beständige Grund-, Personal-, Möbel-, Fenster-, Thor- und Trank- oder andern Steuern von unzählbaren Namen und Erfindungen, ausgesogen und geplündert; und dennoch von allen Mächten und Völkern Europens wegen ihrer Billig- und Redlichkeit geachtet und gefürchtet werden; weil jeder Bürger im Nothfalle fürs Vaterland Soldat, d. i. Kriegsdienste zu thun bereit seyn muß. — Und dennoch blühen bey denselben Viehzucht, Feldbau, Gelehrsamkeit, Künste, Fabricken und Manufakturen, Handel und Gewerbe überall; politische Freyheit unter den Bürgern, in den Städten, Flecken und Dorfgemeinden, wie Unabhängigkeit aller Kantone von einander. — Läßt sich dieses glückliche Beyspiel, durch eine änliche Verbindung aller Staten Europens miteinander, nicht leicht nachahmen? — —

§. 25.

Kurz! Es muß ein Statenbund wieder hergestellt werden. — Denn gleichwie es den Römern nicht eher gelungen ist, sich Griechenland zu unterwerfen, als biß der achaische Bund der Griechen von ihnen zerrissen und zernichtet war *):

*) Conf. *Polybius*, *Pausanias* in Hederichs Lexicon V. *Achaja*, et *achaicae* civitates.

eben so ging es Deutschland und dem römischen Reiche. Sobald die Gröse und Stärke des deutschen Reichsverbandes zuerst beschnitten und geschwächt, hernach aufgelöset und ganz getrennt war: dann erst gelang es dem listigen, übermühtigen Napoleon, sich Preussen und ganz Deutschland, und hernach noch mehr andere Staten Europens unterwürfig, d. i. von seinen Befehlen und Winken abhängig zu machen; nach dem alten politischen Grundsaze: *Divide et impera.* — Da nun die Bande dieser Abhängigkeit und Sklaverey endlich wieder glücklich gelöset und zerrissen sind: kann und muß dem mächtigen, immer veränderlichen und übermühtigen Frankreich, zuerst, a) ein neuer deutscher Reichsverband aller Staten Deutschlands, — und dann zulezt, b) ein noch gröserer und stärkerer Statenbund von ganz Europa, entgegengesezt werden. *Unita vis fortior.* — Ich sage: Ein ganz neuer europäischer Statenbund, dergleichen vor dem 10. August und 9. September, auch 8. Oktober und 2. November 1813, noch keiner errichtet war, muß fortbestehen, immer noch mehr erweitert und bevestigt werden. — Auserordentlichen Uibeln müssen auserordentliche Mittel entgegengesezt werden. Ein Krieg von ganz Europa, dergleichen noch keiner war, gegen ein übermühtiges Volk *), dergleichen

*) Ich nenne hier das französische Volk; denn ohne Es hätte Napoleon seine Plane weder anfangen, noch ausführen können. — Und hat das französische Volk nicht schon lange vor Napoleon seine Gränzen überschritten, und unzählige Missethaten in Europa verübet? — —

noch keines war, müssen nach den Schlachten und den Siegen von Leipzig, Brienne und Paris, dergleichen noch keine waren, und durch die Verfolgung dieser Siege ein Resultat hervorbringen, dergleichen noch keines war; das ist, ein dauerndes Einverständnis aller europäischen Staten gegen Einen, der alle Andere beherrschen und unterdrücken wollte. —

Da die grosen europäischen Mächte in den Traktaten mit kleinern Königen und Fürsten am 8. Oktober, 2. November, u. s. f. sich ausdrücklich von diesen ausbedungen haben, „daß sie durch alle Mit„tel, welche die Vorsehung in ihre Hände gelegt „hat, die gemeinsame Sache unterstüzen und thätigst „mitwirken wollen und sollen, damit eine neue „Ordnung der Dinge in Europa (durch welche „allein die Unabhängigkeit der Nationen „und ihre künftige Ruhe gesichert erscheinen) „hergestellt, und ein dauerhafter, von dem Willen „eines Einzigen unabhängiger, Friede erkämpfet und „erhalten werde:“ — So kann diese Herstellung und Erhaltung eines ewigen Friedens nicht anders, als durch ein fortgeseztes gleiches Einverständnis und Bündnis aller mit allen Staten und Fürsten zu einem und demselben gemeinschaftlichen Zwecke bewirket werden. Kann ein leichteres Mittel dazu erdacht oder angewendet werden, als der Bund der Amphicktyonen, die beständige Versammlung von Statsmännern und Richtern, eine beständige, den schweizerischen Tagsazungen änliche,

öftere oder beständige Zusammenkunft auserwählter Männer, d. i. a) in Deutschland ein oberstes Reichs-Kammer- oder Vaterlandsgericht, und ein beständiger Reichstag; — und b) für ganz Europa eine allgemeine Versammlung der Abgesandten oder Bevollmächtigten aller Mächte und Suveräne Europens? — — —

§. 26.

Sage man nicht: diese obersten Gerichte seyen der Suveränität der Mächte zuwider. — Denn Suverän hat man von jeher alle Fürsten und Staten genannt, welche keinen andern Oberherrn oder Befehlshaber über sich erkannten, als Gott und das Schwerd. — Wenn nun anstatt des Schwerdes, d. i. des ewigen Kriegsystems, Kriegführens und Bluhtvergiesens, die lezten Entscheidungen von einem obersten Rathe Europens hergenommen werden: so bleiben dennoch die Fürsten und Staten, die ihre Gesandten dazu abzuordnen haben, suverän, oder von andern einzelnen Mächten unabhängig. Der Ausspruch des obersten Statenbundes tritt alsdann an die Stelle des Schwerdes, und thut der Unabhängigkeit oder Suveränität einzelner Staten keinen Abbruch oder Eintrag, so wenig, als das Schwerd, oder die Entscheidung des Krieges, an dessen Stelle der Ausspruch des Statenbundes oder des Amphicktyongerichts treten wird. — Surrogatum enim sapit naturam ejus, in

cujus locum surrogatur. — Dies ist ein in ganz Europa angenommener rechtlicher Grundsaz. — Zu diesem neuen europäischen Amphicktyonengerichte hätten aber nicht nur die grosen Mächte Europens, Kaiser und Könige, sondern selbst suveräne Fürsten, sogar die unabhängigen grosen Handels- und Hanseeståbte, Genf, Köln, Frankfurt a/M., Bremen, Lübeck, Hamburg, selbst Augsburg, Nürnberg, Danzig, Antwerpen, Lyon u. a. m., wenn man ihnen ihre Unabhängigkeit und Freyheit wiedergeben will, — zu konkurrieren, das ist, ihre Gesandten und Geldbeyträge abzuschicken.

§. 27.

Aber wieviel Gesandten und Geldbeyträge soll denn jeder suveräne Stat schicken? — Da die Fürsten versprochen haben, auch an sich schon schuldig sind, nach dem gegenwärtigen Kriege, der alle Länder an Gelde und Mannschaft erschöpft hat, alle mögliche Sparsamkeit in der Statshaushaltung durch alle Zweige derselben eintreten zu lassen *): so glaube ich, zuerst nur auf einen Pfennig auf den Kopf antragen zu dörfen. Denn wenn ich einen

---

*) S. die G. H. Badische Verordnung wegen des gezwungenen Darlehens vom 28. Dezember 1813 in den Rggsblättern des J. 1814 Nro. 1. — Und der Herzog von Braunschweig versprach am 23. Dezember 1813 ein sehr eingezogenes Leben zu führen, um seine Unterthanen mit Auflagen zu verschonen. Selbst der König Ludwig XVIII. that ein änliches Versprechen, seinen Stat einzuschränken, u. dgl. m.

Kreuzer von jedem Inwohner Europens jährlich fodern wollte: so würden 200 Millionen seiner Bevölkerung 3,333,333 ½ rheinische Gulden abwerfen; welches meines Erachtens zu viel; — sondern der 4te Theil dieser Summe mit 833,333 Gulden hinreichend seyn würde, eine allgemeine Zusammenkunft der Gesandten aller europäischen Souveräne zu unterhalten. Und in diesem Falle würden, z. B. auf 25,000 Menschen der Bevölkerung, von Genf, soviel Pfennige, oder 6250 Kreuzer, das ist, nur 104 ¼ Gulden; auf 50,000 Menschen der Bevölkerung von Frankfurt a/M. doppelt soviel; auf 100,000 Menschen von Hamburg *) viermal soviel kommen, u. s. w. Wobey sich aber von selbst versteht, daß durch diese geringen Beyträge nicht jede Stadt oder kleiner Stat einen besondern Gesandten unterhalten könne; sondern mehrere Städte und kleine Staten zusammen (wie es ehmal auch am deutschen Reichstage zu Regensburg war,) einen und denselben Gesandten wählen, mässig besolden, und doch jede ihre Stimme besonders durch denselben zu Protokolle abgeben müßten, um unnöthige Kösten und andere Umstände zu sparen. —

§. 28.

Bey der Stimmenzählung wird unmasgeblich folgendes zu bemerken seyn. — Wenn wir Genf, als

*) S. Friedrich Christian Franz's Länder- und Völkerkunde. Stuttgard 1788.

einem unmittelbaren State, von 24 biß 25,000 Menschen eine Stimme geben: so wird Frankfurt a/M. zwo, Hamburg vier Stimmen zu geben haben, oder seine einzige Stimme für vier gelten; folglich die Stimme eines States von 5 Millionen Menschen für 200; von 10 Millionen für 400; von 20 Millionen Bevölkerung für 800 Stimmen, u. s. w. gezählet werden müssen; — mithin die ganze Bevölkerung Europens von 200 Millionen Menschen, ein Gewicht von 8000 Stimmen haben *). Welcher Stat nun bey einer untheilbaren Gränzstrittigkeit oder Ländertheilung die meisten dieser 8000 Stimmen auf seiner Seite, oder für sich haben wird: zu dessen Gunst und Vortheile wird der Streit entschieden seyn, und aller fernere Gränzstreit, Krieg und Bluhtvergiesen vermieden bleiben; ja! alles kostspielige Herumschicken besonderer Gesandten an alle Höfe Europens (welches der hochtrabende, verschwenderische und intrigante Kardinal Richelieu, als franz. Minister, unter Ludwig dem XIII. eingeführt hat,) gar wol gespart werden können. Alles heimliche Unterhandeln der Höfe miteinander muß ohnehin künftig unterbleiben, — wenn man offen handeln, und den Verdacht oder Schein aller Intriquen vermeiden will, — ja! soll. — Sage man dagegen nicht: „Bey dieser Stimmenzählung wür-

---

*) Wer jeden einzelnen Mann oder gar Menschen zählen, d. i. die Menschheit in ihren Gliedern noch mehr ehren will: der gebe jedem State soviel Stimmen, als er Menschen, oder Männer zählet. —

„den die grosen Staten Europens allein, z. B. „Rußland mit 30—40 Millionen europäischer „Unterthanen, und Oesterreich mit 20 oder 25—30 „Millionen, rc. Alles entscheiden." — Denn ich antworte: 1) 60—80—90 Millionen machen noch nicht einmal die Hälfte, geschweige den meisten Theil der Bevölkerung von Europa aus; und wenn sie mit noch einem oder zwey andern Staten zusammen 99 ¾ Millionen ausmachten: so steht doch das Uibergewicht mit 100 ¼ Millionen ihnen entgegen. Ja! die einzige Stimme Genfs von 25,000 Menschen kann mit andern 4000 gegen 3999 Stimmen die Mehrheit machen, folglich die Wagschale der Gerechtigkeit auf die andere Seite neigen; wie ein Sandkörnchen mehr oder weniger die Apothekers- und Goldwagen verändert. Wer also von 8000 Stimmen, 4000 oder 4001 für sich hat: überwägt 3999 Stimmen, die ihm entgegenstehen. Doch wird ein solcher Fall sich schwerlich je ergeben; allenfalls durch Vergleich bässer entschieden werden; d. i.: Wenn ein dergleichen oder änlicher Fall bey der Stimmenzählung sich ergeben sollte, daß fast ebensoviel Stimmen auf der einen, als auf der andern Seite sich finden sollten; daß also auch keinem Theile eigentlich und ganz unrecht gegeben werden könnte: so wird das bäßte, billigste, ja rechtlichste seyn, jedem soviel Theile von dem strittigen theilbaren Lande oder Gränzen zuzutheilen, als er Stimmen auf seiner Seite gehabt haben wird. Und dieser Grundsaz sollte bey allen Gegenständen, die theilbar sind, bey jeder grosen Thei-

lung der Stimmen angewendet werden. — Denn wer kann behaupten, daß z. B. 100 Stimmen weisser seyen, als 99? — Da oft *minora, saniora* sind? — Dieses mag in Allen Gerichten gelten*). — Denn wo z. B. 7 Stimmgebende sind: warum sollen 4 Alles, 3 gar nichts entscheiden? — Ist dies nicht der Menschenwürde zuwider? —

§. 29.

Man wird sagen: „Jeder Theil wird die Stimmen für sich zu erkaufen suchen; also die Wagschale des neuen Amphicktyonengerichts „immer auf die Seite der reichsten und mächtigsten Staten geneigt bleiben.“ Ich antworte darauf: 1) Dieser Einwurf beweist zuviel, folglich gar nichts. Denn diese Gefahr des Erkaufens der Stimmen ist bey keinem partikular Gerichte völlig zu vermeiden; selbst bey Königlichen Vestungs-Kommandanten und Kaiserlichen Generalen so wenig, als bey dem K. Reichskammergerichte, wo ein Judensenat war; und bey Friedens-Kongressen von Gesandten, wo der schwedische Kanzler, Aeneas Sylvius, selbst mit 100,000 Thalern sich erkaufen ließ. — Neuere Beyspiele an-

*) D. i. Wenn z. B. von 30 Stimmgebenden 15 dem A.; hingegen 15 dem B. das ganze Objekt zusprechen: so krieget jeder Theil die Hälfte. Wenn aber 20 dem A., und nur 10 dem B. es zusprechen: so bekommt A. 2/3, und B. nur 1/3. Wenn endlich 20 dem A. das Ganze; 10 aber nur die eine Hälfte dem A., und die andere Hälfte dem B. zuerkennen: so gebühren dem A. 5/6, dem B. hingegen nur 1/6, nach der unfehlbaren Regel der Proportionen. —

zuführen, wird der bescheidene Leser den Verfasser nicht nöthigen. Nur a) durch Eidschwüre, b) durch genügliche Besoldung, c) durch Prüfung der Redlichkeit und Rechtschaffenheit der Richter vor ihrer Anstellung; d) durch öftere Untersuchung ihrer Amtsführung, und e) durch exemplarische Bestrafung der schuldig Befundenen mit Kassation, Infamie in ganz Europa, allenfalls selbst mit Todesstrafe u. dgl. pfleget man dergleichen Bestechungen vorzubeugen. — Ich fodere aber 2) zur Untrüglichkeit unsers neuen Amphicktyonengerichts noch etwas Sicherers gegen alle Bestechungen ihrer Glieder, nämlich daß selbst die unbestechlichen Regenten und Häupter der Staten vor jeder wichtigen Entscheidung einen ausführlichen Bericht und Gutachten ihrer Gesandten nicht nur, sondern aller Stimmgebenden sich vorlegen lassen, und selbst prüfen, so wie sie jede Ursache und Gegenstände eines Krieges bißher selbst in ihren Kabinetten untersuchet, und reiflich abgewogen haben, um zu entscheiden, ob der Krieg Statt haben sollte oder nicht. Denn da die Entscheidung des europäischen Amphicktyonengerichts an die Stelle der Entscheidung mit dem Schwerde treten wird: so müssen ihre Gegenstände auf änliche Art behandelt und abgethan werden.

§. 30.

Was für Gegenstände an dieses europäische Statengericht gehören: habe ich theils schon gesagt,

nämlich die Länder- und Gränzstrittigkeiten und andere Rechtshändel, die zwischen zwey suveränen Fürsten und Staten vorkommen. Es ergeben sich aber auch oft Strittigkeiten zwischen suveränen Herrn und ihren Unterthanen, die oft zuviel von jenen gedrückt, und despotisch mißhandelt, und so willkürlich nach häufigen Verschwendungen *), mit Auflagen beschwert werden, daß sie mit ihren Klagen gehöret werden müssen. Oder soll man sie nicht hören, und sie also zwingen, sich selbst Recht zu schaffen, sich zu empören, Aufstand und Unruhe in ihrem Lande zu veranlassen: so verursacht man bluhtige Kriege zwischen Herrn und Unterthanen, welche ein- für allemal, und auf immer zu verhüten, der Hauptgegenstand der Friedensunterhandlungen seyn soll. Wenn also auch alle künftige zerstörende Revolutionen vermieden werden sollen: müssen auch die Klagen zwischen Herrn und Unterthanen am europäischen Amphicktyonengerichte abgeurtheilt und geschlichtet werden, um so gewisser der Grundsaz ist, daß keiner ein guter, verläßiger Richter in seiner eigenen Sache seyn kann. — Kurz! Da das Bluhtvergiesen und die Kriege in Europa vor 25 Jahren mit der Revolution in Frankreich angefangen haben: so muß auch damit geendet werden, daß ihnen künftig durch ein Amphicktyonenge-

*) Ein Verschwender des privat Vermögens erhält einen Vormünder: warum nicht der Verschwender des Statsvermögens. —

richt ohne Bluhtvergiesen Ziel und Mas gesezet oder vorgebogen werde. Aber dergleichen Klaggegenstände unter den deutschen Fürsten und ihren Unterthanen könnten dann an kein deutsches Kammergericht mehr gezogen werden; welches allenfalls nur die höchste Appellations- und Nullitätsinstanz für Deutschland allein seyn dörfte: wenn man ihm nicht auch *concurrentem Jurisdictionem* mit dem Amphicktyonengerichte Europens geben will. — —

§. 31.

Was die Kanzelley-Sprache dieses Amphicktyonen-Rathes betrifft: so wird man der deutschen Sprache (wenn sie gleich mit ihren Tochtersprachen, der ängellischen, holländischen, flämmischen, dänischen und schwedischen, in mehrere Reiche ausgebreitet, auch an Worten reicher ist, als je eine andere;) schwerlich den Vorzug gönnen. Ich schlage demnach dazu die römische oder lateinische vor, die ohnehin überall in den Schulen gelehrt wird, und beym westphälischen Friedensinstrumente, das für mehrere Zungen gelten sollte, so, wie nachher in den höchsten Reichsgerichten für die Völker, die nicht deutsch, sondern französisch, flämmisch oder italienisch sprachen, wol gebraucht worden ist.

§. 32.

Die Präsidenten, als primi inter pares, und die Sekretarieen des Amphicktyonenge-

richts, mögen alle 3 Jahre aus den Rathsgliedern selbst von neuem gewählet werden *). Aber die beständigen Archivarieen, Registratoren, Kassierer, so wie andere geringere Kanzelley-Personen, die eine beständige, zusammenhängende Kenntnis des Lokals, Personals, und anderer Umstände haben sollen, müssen lebenslänglich bey ihrem Dienste bleiben; folglich gleich anfangs durch die meisten Stimmen angestellt und genüglich besoldet; — zu ihrer Besoldung aber ungefähr nur der 20te Theil alles Einkommens, d. i. von 833,333 fl. nur 41,666 fl. ungefähr, verwendet oder vertheilt werden. — Da diese Einrichtung bleibend seyn soll: so wird gleich anfangs ein groses Gebäude dazu in einer beliebigen grosen Stadt, die ungefähr in der Mitte von Europa liegen sollte, z. B. Konstanz am Bodensee, wo schon 300 Kirchenväter i. J. 1414—18 versammelt waren, oder Nürnberg, Prag, Erfurt, Köln am Rhein oder sonst wo, angekaufet, und ein mäsiger Fond zu dessen Erhaltung, wie zur jährlichen Beyschaffung der Schreibmaterialieen 2c. 2c. 2c. bestimmt werden müssen. Alles dieses würde kein gröseres Kapital fodern, als

*) Da der Präsident mehr Ansehen und Macht haben soll, seinen Worten einen Nachdruck zu geben, die Einheit des Ganzen zu erhalten, und die Aussprüche des Gerichts vollziehen zu lassen: so wäre es vielleicht bässer, die ständige Präsidentenstelle dem Hause Oesterreich, wegen seiner Lage in der Mitte ungefähr, wegen seiner ansehnlichen Macht, und seit Jahrhunderten bewiesenen Mäsigung, u. dgl. zu überlassen. — Die vereinten Mächte selbst mögen darüber entscheiden. —

den schon genannten 20ten Theil alles jährlichen Einkommens der Beyträge. Die übrigen $\frac{18}{20}$theile müßten unter die Gesandten oder Räthe nach Masgabe oder dem Verhältnisse ihrer Stimmenführung, alle $\frac{1}{4}$ Jahre vom Kassierer vertheilt werden, an welchem alle Beyträge einzuschicken wären.

§. 33.

Will man auch ein neues Kammergericht blos für Deutschlands suveräne Fürsten und Staten wieder errichten: so hat man noch das Muster, ja! selbst Mitglieder davon im Leben; und darf dasselbe, allenfalls mit schicklichen Modifikationen, nur wieder auf= und zusammen gerufen werden. Meine Absicht war nur, das griechische Amphicktyonengericht, und den achäischen Bund, den höchsten Mächten und ihren Ministern in Erinnerung zu bringen; und darnach einen europäischen Statenbund und Tagsazung für ganz Europa vorzuschlagen; die vollkommene Ausbildung dieses patriotischen Gedankens höherer und reiferer Uiberlegung anheimstellend: — wenn nur das beständige Kriegführen und Bluhtvergiesen verhütet, die stehenden grosen Kriegsheere und übermässigen Steuern dem Volke erspart werden! — Nach Errichtung eines europäischen Amphicktyonengerichts wird der 10te Theil der bißher gewöhnlich bestandenen Kriegsheere, nebst der beständig geübten Landwähr= Mannschaft, zur Ver=

theidigung der Länder genug, und gar keine Vestungen nöthig seyn *). Kurz! kein Stat soll, weder irgend einige Vestungen, noch zum stehenden Kriegsheere mehr, als 1 Mann von 1000 Menschen, folglich 50 Soldaten von 50,000 Bevölkerung; 100 von 100,000; 1000 Soldaten von jeder Million seiner Bevölkerung, durch gemeine Landessteuern oder andere Anlagen und Beschwerden seines Volkes, zu unterhalten befugt; widrigenfalls dem hohen Amphicktyonen-Rathe von Europa dafür verantwortlich seyn. Aber des Regenten Spielgeld, patrimonial und domienial Güter, dörfen dieser Einschränkung nicht unterliegen; allenfalls derselbe deswegen nur seiner Familie, die dabey interessiert seyn, oder verkürzet werden kann, auch vor den höchsten Gerichten responsabel seyn. —

§. 34.

Wiederholung und Uibersicht des Ganzen:

Ich schliese und fasse Alles noch einmal kurz zusammen: Ich habe §. 1—7 bewiesen, daß, wenn

*) Wer das unaussprechliche Elend aller Art bedenket, das die Menschen in, an, und um Vestungen her ausgestanden und noch auszustehen haben, z. B. in und bey Torgau, Danzig, Magdeburg, Hamburg, Mainz u. a. m., der muß die Anlegung jeder Vestung, wie jeden offensiv Krieg überhaupt, verwünschen. — Darin einen Ruhm zu suchen, ist nur ein Herostratus, ein romanenhafter Alexander, ein Tigerherz, kein Menschenfreund fähig. — — —

die verbündeten Monarchen einen, wo nicht ewigen, doch dauerhaften Frieden herstellen wollen, dieser a) weder in natürlichen, noch künstlichen Gränzen, (deren es ohnehin keine unübersteigliche gibt) noch auch b) in einer gleichen Vertheilung der Macht, oder Kräfte der Staten, oder in einem sogenannten politischen Gleichgewichte, (das ohnehin schwer zu finden, und noch schwerer, ja! unmöglich zu erhalten ist) — zu suchen sey; sondern eigentlich in einem Uibergewichte der guten gegen böse Nachbarn, des Rechtes gegen Unrecht. Dieses Uibergewicht muß durch ein allgemeines Gesez für Europa, d. i. durch den nächsten Friedens- oder Kongreßschluß, näher bestimmt werden.

Wenn gleich das grose Publikum in Europa (worauf doch die Regenten bey ihrer Gesezgebung hauptsächlich mit zu sehen haben, §. 8—18) öffentlich wünschet, das unnachbarliche, unruhige, herrschsüchtige Frankreich völlig geschwächt, daher wo nicht zerstücket, doch in engere Gränzen eingeschränkt, wenigstens nicht mehr biß an den Rhein ausgedehnet zu sehen, um die Freyheit des Handels und der wichtigen Rheinschifffahrt nicht mehr der französischen Willkür zu überlassen: so sichert doch alle Dieses die Ruhe von ganz Europa nicht hinlänglich; sondern diese Sicherheit muß durch ein Uibergewicht, das die Wagschalen der Gerechtigkeit gehörig zu lenken hat, — das ist, durch ein Tribunal europäischer Amphicktyonen bewirket werden; wie es (§. 18—33) das,

schon von Deukalion eingeführte, Amphicktyonengericht zu Thebä über Griechenland biß auf die, ja! noch nach der Zerstörung Trojas, — und das deutsche K. R. Kammergericht schon seit dem J. 1495 über und in Deutschland that; auch schon vor 100 Jahren in Frankreich selbst von mehrern grosen, und gelehrten Politickern für ganz Europa angerathen war; und der Schweizerbund noch ein Beyspiel gibt. — Ohne einen änlichen, allgemeinen, immerwährenden Statenbund in Europa, und ohne das davon allein abhängige, noch anzuordnende Amphicktyonengericht wird die Ruhe darin immer gefährdet bleiben. Die Mächte von Europa aber sind schuldig, ihre Völker mit Kriegslasten zu schonen; folglich durch Errichtung eines europäischen höchsten Obergerichts (das, anstatt des Schwerds, alle ihre und ihrer Unterthanen Klagen und Strittigkeiten unter einander wol entscheiden kann,) — alle künftige Kriege und kostspielige Vestungswerke zu beseitigen. Dieses Mittel ist sehr leicht und wolfeil, auch sicher, wenn das Tribunal der europäischen Amphicktyonen ungefähr mitten in Europa angeleget, und darin nach der Stimmenzahl entschieden; — auch selbst von den Regenten, wie bey Kriegshändeln, unmittelbare Einsicht derselben genommen wird, damit ihre Stimmenführer sich zu keinen Parteylichkeiten oder andern Unterschleifen verleiten lassen mögen. — — —

Sollten politische Zweifler gegen Eines oder das Andere dieser Apostolats- oder Missionspredig noch Etwas mehr einzuwenden haben, oder darüber mehr Aufklärung verlangen: so ist der Verfasser dazu erbietig und bereit. —

Dr. J. J. Trunk.

P. S. Eben da ich die Korrektur dieses lezten Blattes erhielt, hatte ich den, am 30ten Majen 1814 in Paris geschlossenen, Frieden zum erstenmale gelesen. — Wenn nun gleich dabey manche meiner hieroben ausgeführten, für die ganze Menschheit wolgemeinten, Erinnerungen zu spät gekommen zu seyn scheinen: so wird es doch noch zu Wien, oder sonst irgend, (wo nach Art. V. noch ein Kongreß, zur vollkommenen Berichtigung der politischen Angelegenheiten Deutschlands und seiner Nachbarn, gehalten werden soll) einigen Gebrauch davon zu machen, Zeit genug seyn. —

Dixi!

Anstatt der Druckfehler.

Rechtfertigung der hierin gebrauchten Orthographie.

Die Regeln derselben sind 1) die gute Aussprache, 2) die richtige Abstammung, 3) die Regel der Sparsamkeit, 4) die Analogie oder Sprachänlichkeit, und zulezt erst 5) der fast allgemeine Gebrauch. Mehr davon sieh in dem, zu Mannheim erscheinenden, Badischen Magazine v. J. 1813 Nro. 118. — Ich glaube daher recht zu schreiben:

1. Aengelland von Angelsachsen, *anglia.*
2. änlich, von an, angränzend, annähernd, oder von analog.
3. Bässer, der Bäßte, von dem alten Baß.
4. Biß, wie gewiß, weiß, theils nach der Aussprache, theils nach der Abstammung von wissen, beisen, Bissen.
5. Kaiser und Maister, von *Caesar*, Καῖσαρ, *Magister.*
6. Mitttag, wie Schifffahrt, Betttuch, von mitten im Tage, Schiff und fahren, Bett und Tuch, u. dgl.
7. Muht, wie Bluht, Blühte, Naht, Draht, von Mühe, Mühen, d. i. bemühen, blühen, nähen, drehen, u. s. w.
8. Thugend, von Wolthun, wie schon Kalepin vor 235 Jahren in seinem Lexico decaglotto, V. *Virtus,* Thugend schrieb.

9. Vestung, von vest; Währ, Landwähr, von währen, wahren, verwahren.
10. Zwahr, von es ist wahr, S'ist wahr, *à la vérité*, u. s. w.

Eine weitere Ausführung hierüber hat schon die Akademie in M... gefunden, wohin ich mit andern eine grose Sprachlehre eingeschickt; wenn gleich den Preis so wenig, als ein anderer Preiswerber, erhalten habe; worüber Andere sich schon öfters in der allgemeinen Zeitung, z. B. noch i. J. 1814. Beylage Nro. 17 mißbilligend geäusert haben. Aber die Herrn Direktoren bey der Akademie wollten blos eine Schriftsprachlehre haben; — keine Grammatik über eine Sprache, die oder wie sie am bäßten wirklich gesprochen wird. — Jene mögen sie von einem tauben und stummen Schöngeiste in calendis graecis erwarten! —

Daß auch ein politischer Schriftsteller sich auf die Verbässerung und Vervollkommnung der deutschen Sprache befleißt: wird diejenigen nicht befremden, welche wissen, daß izt die ächt deutschen Patrioten in Sachsen und Preussen auf völlige Verdrängung der französischen Sprache, (welche die französische Sklaverey in Deutschland herbeyführen half,) so ernstlich, als einstimmig hinarbeiten. —

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Trunk, Johann Jakob,

Des französischen Ministers, Kardinals Fleury, Apostel an sämmtliche Mä
chte und suveräne Staten in Europa; oder untrügliches Mittel, alle Kriege
und Volksunruhen, ohne stehende grose Heere und kostspielige Vestungswerke,
in Zukunft leicht zu verhüten folglich auch die seufzenden Völker, mit
Aushebung der Rekruten, so, wie mit der bißher ungeheuern Last von Steuern

Mainz 1814

Don.Lud. VI,18
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10729001-0